

Sächsische Elbzeitung

Tageblatt für die

Enthält die amtlichen Bekanntmachungen für den Stadtrat, das Amtsgericht, das Hauptzollamt Bad Schandau und das Finanzamt Sebnitz. — Bankkonten: Stadtbank — Stadtgrosch Nr. 12 — Ostsächsische Genossenschaftsbank Zweigniederlassung Bad Schandau — Postfachkonto: Dresden 33 327

Fernsprecher: Bad Schandau Nr. 22 — Drahtanschrift: Elbzeitung Bad Schandau

Erscheint täglich nachm. 5 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis (in RM.) halbmöndlich ins Haus gebracht 90 Pfg., für Selbstabholer 80 Pfg. Einzelnummer 10 bzw. 15 Pfg. — Bei Produktionsveränderungen, Erhöhungen der Löhne und Materialpreisen behalten wir uns das Recht der Nachforderung vor



Sächsische Schweiz

Tageszeitung für die Landgemeinden Altendorf, Kleingiehhübel, Kleinhennersdorf, Krippen, Lichtenhain, Mittelndorf, Ostrau, Porschtal, Postelwitz, Proffen, Rathmannsdorf, Reinhardtshaus, Schmilka, Schöna, Waltersdorf, Wendischfähre, sowie für das Gesamtgebiet der Sächsischen Schweiz

Druck und Verlag: Sächsische Elbzeitung, Alma Siele, Inh. Walter Siele
Verantwortlich: K. Krollappert

Anzeigenpreis (in RM.): Die 7gespaltene 35 mm breite Zeitzeile 15 Pfg., für auswärtige Auftragsgeber 20 Pfg., 85 mm breite Reklamezeile 80 Pfg. Tabellarischer Satz nach besonderem Tarif. — Bei Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt. Anzeigenannahme für alle in- und ausländischen Zeitungen

Ständige Wochenbeilagen: „Unterhaltung und Wissen“, „Unterhaltungsbeilage“, „Das Leben im Bild“

Nichterscheinen einzelner Nummern infolge höherer Gewalt, Streik, Aussperrung, Betriebsstörung usw. berechtigt nicht zur Kürzung des Bezugspreises oder zum Anspruch auf Lieferung der Zeitung

Nr. 52

Bad Schandau, Donnerstag, den 3. März 1927

71. Jahrgang

Zür eilige Leser.

* Wie die TU. erzählt, wird Botschafter v. Hoersch, der bei Dr. Stresemann in San Remo weilte, am Donnerstag seinen Posten wieder antreten. Der Temps will wissen, daß Botschafter v. Hoersch vor der Abreise Briands nach Genf eine Unterredung mit ihm haben wird.

* Der polnische Außenminister Jastelski hatte gestern vor seiner Abreise nach Genf noch eine Unterredung mit dem deutschen Gesandten Kaufher.

* Nach einer Meldung aus Mailand entstand auf dem mit Exnatron beladenen Dampfer „Roma“ im Hafen von Genua beim Löschen der Ladung eine Explosion, bei der vier Arbeiter schwer verletzt wurden.

* Der französische Episkopat, insgesamt 104 Bischöfe, richtete an den Papst eine Ergebenheitsadresse, in der er sich mit der Achtung der Action française einverstanden erklärte.

Beziehungen zwischen Volk und Heer.

Von Franz Geiger-Kronshagen.

Für das Heerwesen — in des Wortes weitester Fassung — waren zur Zeit absolutistisch regierter Staaten neben der geographischen Lage des Landes nur die außenpolitischen Bindungen und Ziele des Staatsoberhauptes maßgebend. Mit der Entwicklung der Technik, der Industrialisierung und ihren wirtschaftlichen, sozialen und staatspolitischen Folgeerscheinungen sind diese festumgrenzten, leicht bestimmbar Grundlagen des Heerwesens verschoben, zum größten Teil unwiderrückbar verwickelt geworden. Die Wurzeln der Landesverteidigung umspannen heute all die Inzidenzen, die in der wechselseitigen Verflechtung und Ueberkreuzung der verschiedensten Interessenskreise begründet liegen.

Die Vorteile geographisch geschützter Grenzen und einer abgegrenzten Lage sind fast völlig geschwunden, denn neuzeitliche Kriegsmittel überwinden Flüsse, Gebirge und Meere und können jedes Land in seiner ganzen Ausdehnung zum Kriegsschauplatz machen. Der Krieg von morgen stellt also nicht nur an den Frontsoldaten, sondern an jeden Staatsbürger die Forderung, gegen die seelischen Erschütterungen des Krieges widerstandsfähig zu sein.

Die Außenpolitik jedes Staates muß — schon aus wirtschaftlichen Gründen — bemüht sein, Kriege so lange als irgend tunlich zu vermeiden. Gewalttätige Auseinandersetzungen zwischen den Völkern werden also seltener. (Ein Beweis, daß sie dennoch nicht ausgeschaltet werden können, geht über den Rahmen dieser Abhandlung hinaus.) Die Vorstellung vom Krieg schwindet, während sich das Tempo der technischen Entwicklung beschleunigt; der Krieg fordert somit eine noch mehr gesteigerte physische Widerstandskraft.

Seiner Wirtschaftsform nach muß heute ein Land, um militärisch als stark gelten zu können, bis zu einem erheblichen Grad Industrieland sein. Als solcher wird es aber im Frieden in den internationalen Wettbewerb hineingezogen, und um in diesem zu bestehen, ist es nicht zugänglich, die schaffenden Kräfte durch allgemeine Wehrpflicht zwar in militärischem Sinn auszureichend zu erziehen, sie aber den wirtschaftlichen Aufgaben allzu lange zu entziehen. So wird der Wehrgebanke vom Streben nach Rentabilität und Produktivität der Wirtschaft nicht unerheblich überwuchert werden.

Weiterhin: Dem Agrarstaat stand als Soldat der Bauer zur Verfügung, der die leicht zu bedienende Handwaffe als Feuerkraft und das ihm vertraute Pferd als Transportkraft verwendete, und für den die Verteidigung des Landes, vielleicht sogar seines Eigentums, eine sinnfällige Notwendigkeit war; der Industrieland dagegen liefert für die Bedienung der maschinellen Feuerwaffen und Transportmittel den technisch geschulten Arbeiter, dessen einziges Kapital seine Arbeitskraft ist. Darin liegt eine doppelte Erschwernis der Erfahrungsfrage: einmal ist der Arbeiter durch den Daseinskampf in einen sozialpolitischen Ideenkreis gezwungen, in dem die Unterbrechung friedlicher Erwerbsarbeit kaum genügende Begründung finden kann; zweitens muß die plötzlich notwendige Trennung in kämpfende und rüstende Volksteile das Gleichgewicht der Lebensbedingungen aus den Angeln heben.

Aus diesen Gedankengängen ist zu ersehen, wie die Landesverteidigung mit fortschreitender Industrialisierung durch die Veränderung der Menschen berührenden Probleme gerade die feste Grundlage verliert, die durch die Entwicklung der Waffen immer mehr entscheidende Bedeutung gewinnt.

Bei der Betrachtung, wie diese Diskrepanz in den Beziehungen zwischen Volk und Wehrmacht in eine Konsonanz umgestaltet werden kann, folge ich im wesentlichen den im Augustheft 1926 des „Journal of the Royal United Service Institution“ veröffentlichten Ausführungen des englischen Obersten Billiers Stuart.

Die Aufgabe, den Wehrgebanke im Volk zu erhalten, ruht auf der kleinen Friedensarmee; diese Last ist zu groß, als daß sie ohne Mithilfe des Volkes getragen werden könnte. Wenn nun der Krieg Leben und Eigentum eines jeden Staatsbürgers bedroht, so ist das Interesse an der Verteidigung un schwer zu wecken. Hat die breite Masse des Volkes erfährt, worum es sich handelt, so wird sie Aufklärung wünschen. Damit wird die Aufgabe der Wehrmacht, das Volk zu erziehen, möglich. Noch mehr. Das Volk wird bessere Schutzmaßnahmen fordern, und die Regierung wird diesem Ruf entsprechen müssen und — da es Volkswille ist — auch können.

Mit dieser von Oberst Stuart angedeuteten Entwicklung ist aber mehr erreicht als nur die Bewilligung von Geldern und Geldmitteln für die Landesverteidigung. Die Kluft zwischen

Ministerzusammenkunft in Genf

Geheimausprache über die Rheinlanddrängung.

Stresemann, Briand und Chamberlain auf der Ratstagung.

Am der am nächsten Montag in Genf beginnenden Tagung des Völkerbundes werden, wie nunmehr feststeht, auch Briand und Chamberlain teilnehmen. Die beiden Außenminister haben sich zu dieser Zeitnahme endgültig entschlossen, um Dr. Stresemann gegenüber, der zum erstenmal als Präsident der Tagung fungieren wird, hierdurch einen Höflichkeitssakt zu erweisen. In einem scheinbar von amtlicher Seite inspirierten Artikel weist das Pariser Blatt „Petit Parisien“ darauf hin, daß in Genf auch diesmal hinter den Kulissen sehr wichtige Privatgespräche zwischen Briand, Stresemann und Chamberlain geführt würden, wie dies bei den letzten Tagungen bereits zu einer Gewohnheit geworden sei. In der französischen Presse wird weiter erklärt, daß es sich bei diesen Privatgesprächen hauptsächlich um die **Räumung des Rheinlandes** handelt.

Die offizielle Tagung der Ratstagungen selbst sei, schreibt der „Petit Parisien“, so wenig umfangreich, daß ein Maximum von sechs Tagen zu ihrer Erledigung genügen könne. Nur zwei wichtige Fragen seien zu behandeln: die Saarfrage und die der deutsch-polnischen Beziehungen in Oberschlesien. Frankreich habe sich bereits am 18. März des vorigen Jahres prinzipiell bereit erklärt, seine Truppen aus dem Saargebiet zurückzuziehen, wenn auf irgendeine andere Weise die Eisenbahnverbindung zwischen dem französischen Mutterlande und den Besatzungstruppen im Rheinland sichergestellt werde. Man

konnte hoffen, daß das Wehrheitskompromiß der Regierungskommission — Schaffung einer internationalen Bahnschutztruppe von 800 Mann — in Genf Billigung finden werde.

Tagung der Abrüstungskonferenz.

Wie Reuters meldet, wird die Kommission zur Vorbereitung der Abrüstungskonferenz am 21. März zu ihrer zweiten Tagung in Genf zusammentreten. Man rechnet damit, daß diese Beratungen mehrere Wochen dauern werden. Hinsichtlich des Abrüstungsvorschlags des Präsidenten Coolidge wird allgemein angenommen, daß erst gegen Ende des Sommers eine ernsthafte Erörterung zwischen den Vereinigten Staaten, Großbritannien und Japan möglich sein wird. Das Amerikanische Repräsentantenhaus bewilligte die Bereitstellung von Mitteln für die Beteiligung der Vereinigten Staaten an der Genfer Abrüstungs- und Wirtschaftskonferenz.

Die deutsche Delegation.

Die deutsche Delegation für die Märztagung des Völkerbundes wird am Freitag nach Genf abreisen. Die Delegation wird von Ministerialdirektor Gauz und Geheimrat v. Bülow geleitet. Außerdem gehören ihr folgende Herren an: Geheimrat Zechlin als Referent für Polen, Legationsrat Voigt für das Saargebiet, Geheimrat Semmen für Wirtschaftspragen, Gesandter Freitag für Minderheitenfragen, die Legationsräte Wolke und Reibhammer. Ihnen wird sich der übliche technische Beamtenschaft anschließen. Reichsaussenminister Stresemann und Staatssekretär v. Schubert werden sich am Sonnabend von San Remo aus gemeinsam zur Ratstagung begeben.

Das Reichsinnenministerium vor dem Haushaltsauschuß.

Berlin, 2. März. Der Haushaltsauschuß des Reichstages begann heute seine Beratungen über den Etat des Reichsinnenministeriums des Innern. Der Berichterstatter Dr. Schreiber (Ztr.) stellte eingangs fest, daß der Etat des Reichsinnenministeriums mit seinem Wirrnis von unterschiedlichen Staatsmitteln als der schwierigste Reichsstat anzuprehen sei. Gegenüber dem Vorjahre mit einem Zuschuß von 81 817 885 Mark wird der neue Etat mit 53 356 455 Mark eine Erparnis von über 28 Millionen erbringen. Auf die fortwährenden Ausgaben würden danach 23 322 222 Mark, auf die einmaligen Ausgaben 33 443 950 Mark entfallen. Der Etat des Reichsinnenministeriums stehe damit gegenüber dem Heeresetat mit 484 Millionen und dem Marineetat mit 223 Millionen dem Etat des Reichsverkehrsministeriums mit 256 und dem des Reichsarbeitsministeriums mit 767 Millionen Mark weit zurück. Im neuen Etatsjahr müßte vor allem wieder an die einmaligen Beihilfen für wirtschaftlich und kulturell besonders bedrängte Grenzgebiete gedacht werden. Der Berichterstatter ging dann auf Beamtenfragen, auf die Unterstützung bekannter Kulturinstitute und die Verbesserung der Verwaltungsorganisation näher ein.

Deutsch-polnische Verhandlungen wegen der Grenzstrecke der Warthe.

Berlin, vom 14. bis 16. Februar sind in Posen die im August 1926 in Oppeln begonnenen Verhandlungen zwischen deutschen und polnischen Regierungsvertretern über die Verwaltung der die Grenze bildenden Strecke der Warthe und den Verkehr auf dieser Strecke fortgesetzt worden. Die Verhandlungen haben zur Unterzeichnung eines entsprechenden Abkommens durch den Gesandten Dr. Eckardt einerseits und den polnischen Delegierten von Koczorowski sowie den Botschaftsrat von Jastrzewski andererseits geführt. Ferner sind in Posen zwischen den beteiligten Ressortvertretern Verhandlungen über den gemeinsamen Ausbau der Grenzstrecke der Drenzwitz eingeleitet worden. Die Verhandlungen lassen ebenso wie die gleichzeitig fortgeführten bereits seit längerer Zeit schwebenden Verhandlungen zwecks Vorbereitung eines deutsch-polnischen Abkommens über die Fischerei in den Grenzgewässern und Grenzgewässern einen befriedigenden Ausgang erhoffen.

Vor einer neuen Aera der russischen Balkanpolitik?

Wie aus Moskau gemeldet wird, ist aus Wien in Moskau die Nachricht über die Anerkennung der Sowjetregierung durch die jugoslawische Regierung eingetroffen. Eine offizielle Bestätigung dieser Nachricht fehlt noch. Falls diese zutreffen sollte, wird der russische Gesandte in Wien die Verhandlung mit der jugoslawischen Regierung aufnehmen. Die Annäherung zwischen der Sowjetregierung und Jugoslawien ist bereits im Vorjahre vom russischen Botschafter in Berlin eingeleitet worden. Die

Heer und Volk ist hergestellt, die Wehrmacht hort auf, in den Augen der Zivilbevölkerung ein Staat im Staate zu sein; Bürger und Wehrmacht sind gleichmäßig vom letzten Sinn und Weltbaltischen Geistes überzeugt. Rektor Brooks der Universität in Missouri äußert sich darüber folgendermaßen: „In unserer Zeitalter hängt der Erfolg von der Zusammenfassung aller Kräfte unter einer Führung für ein gemeinsames Ziel ab. Wir haben nirgends eine bessere Gelegenheit, diesen wichtigen Teil der Erziehung zu fördern, als durch die militärische Ausbildung.“ (Manchester Union vom 4. August 1926.)

Wird so ein hohes Maß von Verständnis und Entgegenkommen von weiten Kreisen der Bevölkerung eines Landes gefördert, so ergibt sich daraus nicht nur die Verpflichtung für die Wehrmacht, daß die Anregung zu diesem Zusammenarbeiten von ihr ausgeht, sondern die Armee muß auch ihrerseits sich an die Denkwiese ihrer Zeit anpassen. Ich folge hier wieder den Gedankengängen des Obersten Stuart.

Das Heer muß für den Kampf ums Dasein in seiner Umgebung Verständnis zeigen und kann dabei helfend eingreifen. Ist erst das Interesse des Volkes für militärische Dinge geweckt, so ist es ein leichtes, die Durchführung der für die Landesverteidigung notwendigen Friedensmaßnahmen in der Form „produktiver Erwerbslosgeldförmige“ zu erreichen. Ja, vielleicht kann sogar die Stärke des Friedensheeres bis zu einem gewissen Maß der jeweiligen Lage des Arbeitsmarktes angepaßt werden. In diesem Zusammenhang darf erwähnt werden, daß vor kurzem in der französischen Kammer die stolzen Worte fielen: „Das französische Volk hat noch nie sein Einverständnis verweigert, wo es die Verteidigung des Landes galt.“

Oberst Stuart fährt etwa fort: Die Armee sucht die notwendige Disziplin durch Erziehung zu erreichen. Ueberall fragt man aber jetzt: Warum? Vielleicht können wir das beste der militärischen und zivilen Disziplin verbinden. Im Eisenbahnenwesen ist in dieser Beziehung manches vortrefflich. Die Leute tragen zum Teil erhebliche Verantwortung und werden dabei nicht immer beaufsichtigt. Erziehung allein bildet aber nicht den Charakter, Verantwortlichkeit bildet ihn. „Ist dies nicht gerade das, was wir als Vorbereitung auf den nächsten Krieg erstreben?“

Der hier vorgezeichnete Weg zur Einheit zwischen Volk und Heer bedingt somit regsten Gedankenaustausch zwischen beiden und schiebt berechtigterweise die Initiative dem Heer zu. Muß es wunder nehmen, daß in einem Staat, in dem diese wechselseitige Geistesarbeit künstlich abgeschnürt ist, jenes Verständnis des Volkes für das Heer fehlt und dadurch schwere innere Krisen hervorgerufen werden?

Hier scheint der Angelpunkt deutscher Wehrlosigkeit zu liegen.

Besserung der Lage der Engländer in China.

Nach den in London aus den verschiedenen Teilen Chinas eingegangenen Telegrammen wird die allgemeine Lage als unverändert angesehen. In Tschang ist eine leichte Besserung eingetreten, da die Behörden Plakate anschlagten ließen, in denen es heißt, daß die Kantongregierung freundschaftliche Beziehungen mit Großbritannien und den Schutz des britischen Lebens und Eigentums wünsche. Auch in Wanhsien hat sich die Lage gebessert und der Boykott gegen britische Dampfer ist eingestellt worden. Nach aus Peking und Hankau vorliegenden Berichten ist in den letzten Tagen keine wesentliche Aenderung in der politischen Lage zu verzeichnen.

Anerkennung Sowjetrußlands durch Jugoslawien würde eine neue Ära für die Sowjetpolitik auf dem Balkan bedeuten, da sie der Sowjetregierung die Annäherung einer wirtschaftlichen Annäherung an Bulgarien und Albanien ermöglichen würde.

Balugdjitsch über den deutsch-jugoslawischen Handels- und Niederlassungsvertrag.

Berlin, 3. März. Der neuerdings wieder zum jugoslawischen Gesandten in Berlin ernannte bisherige Gesandte in Rom, Balugdjitsch, erklärte gegenüber einem Belgrader Vertreter eines deutschen Blattes, daß die Vorarbeiten zu dem Abschluß des deutsch-jugoslawischen Handelsvertrages bereits soweit gediehen seien, daß es sich nur noch um Formfragen handle. Etwa in drei Wochen wird Balugdjitsch in Berlin eintreffen. Obgleich ein Termin für den Beginn der Handelsvertragsverhandlungen noch nicht endgültig festgelegt wurde, ist doch anzunehmen, daß noch im Laufe des April die Aufnahme der Verhandlungen erfolgt.

Das deutsche Eupen-Malmedy.

Unbestätigte Gemeinderäte.

Wie stark der deutsche Geist in den von Belgien annektierten Gebieten von Eupen und Malmedy ist, geht aus dem folgenden Bericht hervor, der die Lage in diesem desastralen Gebiet sehr gut charakterisiert. In der Gemeinde Malmedy, dem noch am meisten nach Belgien zuzurechnenden Ort, hat der Gemeinderat gegen den Beschluß, wonach das Denkmal für die im Kriege gefallenen deutschen Soldaten nach einer anderen Stelle verlegt werden sollte, Einspruch erhoben und gleichzeitig beschlossen, daß die von dem Denkmal seinerzeit entfernten Namenschilder der Gefallenen wieder anzubringen sind.

Straßen, bei welchen die deutsche Bezeichnung entfernt worden ist, sollen nach einem weiteren Beschluß wieder die doppelten Straßenschilder erhalten. Schließlich hat man in Anerkennung der Wichtigkeit des deutschen Sprachunterrichts eine Entschliebung angenommen, wonach mindestens zwei deutsche Unterrichtsstunden am Tage verlangt werden. In dem Dorfe Meherode haben drei Gemeinderäte den Treueid auf Belgien, seine Verfassung und seine Deutung des Versailleser Vertrages nur unter Vorbehalt abgeben wollen, worauf ihre Ernennung durch einen königlichen Beschluß aufgehoben und eine neue rechtskräftige Vereidigung angeordnet wurde. Die Wahlen zweier anderer Gemeinderäte wurden aus dem gleichen Grunde unterbrochen.

Neue amerikanische Note an Mexiko.

Aufforderung zum Boykott amerikanischer Waren.

„Associated Press“ meldet aus der Stadt Mexiko: Eine „ungewöhnlich wichtige Mitteilung“ der Regierung der Vereinigten Staaten an die mexikanische Regierung, über deren Inhalt nichts veröffentlicht worden ist, wurde von dem ersten Sekretär der amerikanischen Botschaft, Lane, dem mexikanischen Auswärtigen Amt übermittelt. Wie Reuters aus Washington meldet, soll die amerikanische Note an Mexiko in keiner Beziehung zu der Streitfrage über die mexikanische Öl- und Landgesetzgebung stehen. Es werde in Washington vermutet, daß die Note die Frage der Anwendung der neuen mexikanischen Gesetzgebung zur Regelung der Geschäfte ausländischer Versicherungsgesellschaften betrifft.

Das amerikanische Staatsdepartement lehnte es ab, einen Kommentar zu der Meldung aus Mexiko zu geben, daß eine Note von ungewöhnlicher Bedeutung an die mexikanische Regierung gerichtet worden sei, bemerkte jedoch, daß die Mandschreitfrage darin nicht berührt worden sei.

Die Union Central von Südamerika und den Antillen, eine Organisation, die in der letzten Zeit gegen die Vereinigten Staaten in Lateinamerika arbeitete, hat ein Manifest ausgegeben, das zum sofortigen Boykott der Vereinigten Staaten auffordert.

Mensch unter Menschen

Nach dem Roman „Die Elenden“ von Victor Hugo.

27)

(Nachdruck verboten)

Er schrieb, wahrscheinlich einen Brief gleich denen, die Marius schon gelesen hatte. Eine dicke Frau lauerte auf den bloßen Fersen an dem Kamine.

Auf einem der Lager bemerkte Marius undeutlich ein kleines, lang aufgeschossenes bleiches Mädchen, das mit hängenden Beinen fast nackt dafuß und weder zu hören, noch zu sehen, noch zu leben schien, — wahrscheinlich die jüngere Schwester jener, die bei ihm gewesen war.

Abgesehen zeigte sich in der Stube keine Spur von Arbeit, kein Spinnrad, kein Werkzeug. In einer Ecke nur lag ein einziges Eisengerät von zweifelhaftem Aussehen. Es war die verdorrte Faulheit, welche der Verzweiflung folgt und dem gänzlichen Verkommen vorausgeht.

Marius wollte bedrückten Herzens von seinem Beobachtungsposten wieder heruntersteigen, als ein Geräusch seine Aufmerksamkeit erregte und ihn zu bleiben veranlaßte.

Die Tür wurde plötzlich geöffnet und die ältere Tochter erschien auf der Schwelle. Sie trat ein, zog die Tür hinter sich zu, blieb stehen, um Atem zu schöpfen, dann rief sie im Tone des Triumphes und der Freude:

„Er kommt!“

„Wer kommt?“ fragte der Vater.

„Der Menschenfreund aus der Kirche!“

„Er kommt wirklich?“

„Im Plater.“

„Und woher weißt du, daß er wirklich kommt?“

„Ich sah den Plater schon in der Nähe; deshalb lief ich so schnell.“

Der Mann richtete sich auf. Sein Gesicht leuchtete gewissermaßen.

„Liebe Frau,“ sagte er, „du hörst. Der Menschenfreund kommt. Laß das Feuer ausgehen.“

In diesem Augenblick wurde leise an die Tür geklopft, der Mann eilte dahin, öffnete und rief unter tiefen Verbeugungen und andäutendem Lächeln:

„Treten Sie ein, Herr. Haben Sie die Güte, verehrungswürdiger Wohltäter, wie Ihre lebenswürdige Tochter...“

Ein Mann in reifem Alter und ein junges Mädchen erschienen auf der Schwelle.

Das englische Grubenunglück

Die Rettungsarbeiten dauern an.

In einem Schacht der Marne-Grube wurden 23 Mann gefunden, von denen nur noch zwei lebten. In mehreren Fällen fand man zwei Männer mit umeinander geschlungenen Armen. Vermutlich hatte einer versucht, den anderen zu retten und war dann selbst den Gasen erlegen. Nach den Berichten Geretteter verspürten sie plötzlich Gasgeruch, fingen an zu laufen und verloren dabei das Bewußtsein. In zwei Fällen sind Männer, die sich schon gerettet hatten, am Rande der Grube umgekehrt, um ihre Kameraden zu retten, und sind dabei umgekommen. Der englische König und die Königin haben in Telegrammen ihr Beileid ausgedrückt.

Bergarbeiterumgebung gegen Baldwin.

London. Ministerpräsident Baldwin hat heute mit seiner Gemahlin das von der Katastrophe betroffene Ebbwalebergwerk besucht, wobei die Gereiztheit der Bergleute sich in verbissenen Zurufen Luft machte. Unter anderem wurde dem Premierminister zugeschrien: „Warum gehen Sie denn nicht selbst in den Schacht hinunter?“ Baldwin war erschrocken durch diese Kundgebungen äußerst peinlich überrascht, bewahrte aber seine gewohnte ruhige Haltung.

Eine Untersuchungskommission im Unglückschacht.

London, 2. März. Am späten Nachmittag wurde eine Untersuchungskommission nach dem Unglückschacht geschickt, die feststellen soll, welche Güte die giftigen Gase im Schacht noch haben. Man nimmt an, daß es heute nacht möglich sein wird, mit einer verstärkten Arbeitsschicht den Damm niederzureißen, der den Zugang zu dem Schacht versperrt, in dem die eingeschlossenen Bergarbeiter sich befinden.

Einige Familien der Bergarbeiter sind außerordentlich schwer betroffen. Viele Familien haben Vater und Sohn, andere den Ernährer von 11 Kindern verloren. In einer Familie wurde der Vater und zwei Söhne, in einer weiteren der Vater, ein Sohn und ein Schwiegerohn getötet.

Bis zum gezeigten Nachmittag sind 77 tote Bergarbeiter geborgen worden. Man glaubt jedoch, daß sich die Zahl der Toten noch erhöhen wird, da das Befinden zahlreicher Verletzter außerordentlich kritisch ist.

Zur Grubenexplosion bei Hamn.

Die Verletzungen, die die auf der Zeche de Wendel verunglückten Bergleute erlitten haben, haben sich durchweg als schwerer herausgestellt, als anfangs angenommen wurde. Wenn auch bei keinem der Verletzten zurzeit Lebensgefahr besteht, so haben sie doch durchweg schwere Brandwunden und zum Teil Knochenbrüche davongetragen. Der im Revier ausgebrochene Grubenbrand konnte auf seinen Herd beschränkt werden. Aus den bedrohten Nachbarrevieren ist die Belegschaft herausgezogen worden. Die übrige Belegschaft fährt nach wie vor ordnungsmäßig ein.

Schlagwetterexplosion auf Zeche Humboldt.

Mühlheim-Ruhr, 3. März. Gestern morgen ereignete sich auf der Zeche Humboldt eine Schlagwetterexplosion, durch die drei Bergleute schwer verletzt wurden. Der Betrieb ist nicht gestört; die amtliche Untersuchung ist im Gange.

Wieder eine russische Spionageorganisation in Polen aufgedeckt.

Warschau. Die polnische politische Polizei will wieder eine große sowjetrussische Spionageorganisation aufgedeckt haben. Zahlreiche Personen wurden verhaftet, darunter ein ehemaliger Generalstabsoffizier der Zarenarmee, bei dem verdächtige Landkarten und Lichtbilder vorgefunden worden sein sollen.

Marius hatte seinen Platz nicht verlassen. Was er in diesem Augenblick empfand, enjzte sich der menschlichen Sprache.

Sie war es. Wer geliebt hat, weiß, daß alle Sonnen und alle Bonnen in den drei Buchstaben liegen: sie!

Marius zitterte vor Wonne und Lust. Er war daran, in Tränen auszubrechen. Endlich sah er die wieder, die er solange gesucht hatte!



„Treten Sie ein. — Haben Sie die Güte, liebenswürdiger Wohltäter...“

Die ältere Fondrette war hinter die Tür getreten und betrachtete mit finsternen Blicken den Samthut, den seidenen Mantel und das reizende, glückliche Gesicht.

Es war so dunkel in der Stube, daß die Leute, die von außen hereinkamen, in eine Höhle zu treten glaubten. Die beiden traten also mit einigem Zögern näher, da sie die Gestalten um sich her kaum erkannten, während sie von den Bewohnern, die an das Dunkel gewöhnt waren, deutlich gesehen wurden.

Der Herr trat mit seinem gutmütigen und traurigen Blicke hinzu und sagte zu Fondrette:

„Sie werden in dem Pakete neue Sachen finden, Strümpfe und wollene Decken.“

„Unser himmlischer Wohltäter überhäuft uns,“ antwortete Fondrette, indem er sich zu Boden bückte. Dann

Ein Hirtenbrief des Danziger Bischofs gegen den Nationalismus.

Danzig, 2. März. Der Bischof von Danzig, Graf D'Rourke, hat an die Katholiken des Freistaates einen Hirtenbrief gerichtet, der sich gegen den ungerechten und gottfernden Nationalismus wendet. In politischen Kreisen hat der Hirtenbrief angesichts des gegenwärtig gespannten deutsch-polnischen Verhältnisses großes Aufsehen erregt. Die sozialistische Volksstimme glaubt, in der Kundgebung des Bischofs ein Bekenntnis zum unbedingten deutsch-polnischen Ausgleich und eine Uebereinstimmung mit der sozialistischen Politik, eine Verständigung um jeden Preis, zu sehen. Demgegenüber muß festgestellt werden, daß es sich um eine rein religiöse Kundgebung an die Katholiken im Freistaate handelt, der keineswegs die ihr unterworfenen politischen Motive zu Grunde liegen.

Kommunistischer Parteitag.

Essen. Der 6. Parteitag der Kommunistischen Partei Deutschlands wurde in Essen durch eine öffentliche Kundgebung im Nordparkaal eingeleitet, auf der u. a. ein Delegierter der Kommunistischen Partei Chinas sprach. Die Versammlung stimmte einem Telegramm an das Zentralkomitee der russischen Kommunistischen Partei zu, das besonders auf die Chamberlain-Note Bezug nimmt und die Solidarität der deutschen mit den russischen Arbeitern betont. Von den anwesenden 186 Delegierten rechnete sich zehn zur Opposition. In das Ehrenpräsidium der Tagung wurden u. a. Stalin, Bucharin und Tomski gewählt. Als wesentlicher Programmpunkt wird der Kampf gegen die Kriegsgefahren bezeichnet. Die Versammlung nahm eine Resolution an, die die Umnestung aller proletarischen politischen Gefangenen verlangt.

Neuer Zwischenfall in der Pariser chinesischen Gesandtschaft.

Paris. Wie bereits vor einiger Zeit, versuchten am Mittwoch wiederum etwa 30 Chinesen, sich Zutritt in die chinesische Gesandtschaft in Paris zu verschaffen, um den Gesandten zu sprechen. Sie gelangten trotz der seit jenem ersten Zwischenfall getroffenen Sicherheitsmaßnahmen in das Gesandtschaftsgebäude. Der chinesische Gesandte erklärte sich bereit, während der Bureaufunden zwei Delegierte der Manifestanten zu empfangen, forderte aber die französische Polizei auf, die Manifestanten aus dem Gesandtschaftsgebäude zu entfernen. Die Chinesen leisteten geringfügigen Widerstand. Sie haben sich jetzt vor dem zuständigen Polizeikommissar zu verantworten.

Bekämpfung der Berufskrankheiten.

Genf. Die im Jahre 1906 geschaffene internationale Kommission zur Bekämpfung der Berufskrankheiten ist wieder neu gebildet worden. Sie trifft Vorbereitungen zur Wiederaufnahme ihrer Tätigkeit. Der Kommission gehören 41 Mitglieder, u. a. auch Deutschland, an.

Die amerikanische Vorlage über das fremde Eigentum.

Washington. Die Vorlage über das fremde Eigentum scheint in dieser Session des Kongresses nun doch nicht mehr erledigt zu werden. Reed versuchte in einer Sitzung dreimal die Angelegenheit zur Sprache zu bringen, jedoch vergeblich. Die Arbeit des Senats wird durch die Vorlage der Opposition behindert, die eine Untersuchung über die Wahlkampfsfonds fordert. Dieses Verlangen wird als Verschleppungsmanöver aufgefaßt.

Wett und Wissen.

W. Die Großen Staatspreise der Akademie der Künste. Der Wettbewerb um die Großen Staatspreise der Künste für Malerei und Architektur ist entschieden worden. Von der Verteilung des Großen Staatspreises für Malerei ist abgesehen worden. Dagegen hat die Akademie der Künste dem Maler Bruno Krausopf-Berlin eine Prämie von 2000 Mark und dem Maler Albrecht Kettler-Bremen eine solche von 1000 Mark zugesprochen. Der Große Staatspreis für Architektur kam gleichfalls nicht zur Verteilung.

W. Briefe von Zar Nikolaus aufgefunden. Aus Leningrad wird gemeldet, daß in Peterhof ein geheimes Kellergang von 41 Meter Länge entdeckt worden sei. In diesem Keller ist u. a. eine Kiste mit Briefen des Zaren Nikolaus II. an den englischen und den italienischen König aufgefunden. Ferner sind bisher für verschwinden gehaltene historische Dokumente und Wertpapiere gefunden worden.

netzte er sich zu dem Ohr der älteren Tochter, während die beiden Fremden sich umfahen, und sagte leise und schnell: „Was habe ich gesagt? Sachen! Kein Geld! Alle sind so.“

In diesem Augenblick wendete sich der Herr wieder zu ihm und sagte:

„Ich sehe, daß Sie sehr zu beklagen sind, Herr...“

„Fabantou,“ fiel Fondrette lebhaft ein.

„Herr Fabantou, ja. Ich erinnere mich.“

„Dramatischer Künstler, Herr, und kein schlechter.“

Sonst lächelte mir das Glück. Jetzt freilich hängt sich das Unglück an mich und läßt mich nicht los. Sehen Sie, Wohlthäter, kein Brot, keine Heizung. Meine armen Kinder kein Feuer! Wie sie frieren!“

Seit einigen Augenblicken betrachtete Fondrette den „Menschenfreund“ in ganz selbstamer Weise. Er musterte ihn mit solcher Aufmerksamkeit, als suche er Erinnerungen zu sammeln. Schnell trat er zu seiner Frau, die im Bett lag, und sagte rasch und leise zu ihr:

„Sieh dir den Mann genau an!“

Als er sich wieder umkehrte, fuhr er in seinen Magen fort:

„Sehen Sie, Herr, ich habe nichts anzuziehen als ein Hemd von meiner Frau, das zerrissen ist. Heute ist die letzte Frist, die mir der Hauswirt gesetzt hat. Wenn ich abends die Miete nicht bezahlt habe, werden wir alle vier, ich, die ältere Tochter, die kranke Frau, das verwundete Kind, aus dem Hause gestoßen, auf die Straße gesetzt und wir stehen draußen, unter freiem Himmel, im Regen, im Schnee! So ist es, werter Herr. Ein ganzes Jahr bin ich schuldig, sechzig Franc.“

Fondrette lag. Marius hatte vor sechs Monaten ein rückständiges halbes Jahr bezahlt.

Der Herr nahm fünf Franc aus der Tasche und warf sie auf den Tisch.

Fondrette hatte Zeit, seiner Tochter zuzuflüstern:

„Der Lump! Was soll ich mit den fünf Franc anfassen?“

Der Herr hatte unterdes einen großen braunen Überrock ausgezogen, den er über dem blauen Frack trug, und ihn über die Stuhllehne gelegt.

„Herr Fabantou,“ sagte er, „ich habe nur die fünf Franc bei mir, aber ich werde meine Tochter nach Hause bringen und abends wiederkommen. Abends müssen Sie bezahlen, nicht wahr?“

Das Gesicht Fondrettes beleuchtete ein fettamer Ausdruck. Er antwortete lebhaft:

„Ja, mein werter Herr. Um acht Uhr muß ich bei dem Hauswirt sein.“

Aus Stadt und Land.

Wertblatt für den 4. März.

Sonnenaufgang 6⁵² | Mondaufgang 7²¹ B.
 Sonnenuntergang 5⁵² | Monduntergang 6⁵⁰ B.
 1852 Nikolaj Wassiljewitsch Gogol, russischer Dichter, gest.

Frühes Frühjahr.

Kalendermäßig beginnt der Frühling erst am 21. März, meteorologisch ist er aber jetzt schon da. Es können noch Rückfälle in den Winter kommen — sie werden auch sicher nicht ausbleiben —, aber allzu schlimm kann es unter keinen Umständen mehr werden, wie es ja überhaupt während dieses ganzen sogenannten Winters nicht allzu schlimm gewesen war. Nur in mittleren und höheren Gebirgslagen Mitteleuropas und in den nordöstlichen Gebieten Deutschlands gab es Schnee in größeren Mengen; sonst war von Schnee nicht viel zu merken, besonders nicht von Schneedecken, die längere Zeit erhalten bleiben, wenn es mit dem Winter hart auf hart geht. Auch von strengem Frost hat man nicht viel gespürt, und man war an den sommerlichen Winter schon so gewöhnt und durch ihn so verwöhnt, daß, als wirklich einige Tage hindurch das Thermometer ein paar Grade unter Null zeigte, alles stöhnend und frierend klagte, ein so strenger Winter sei noch gar nicht dagewesen. In Wirklichkeit war er aber so mild wie nur selten ein Winter der letzten Jahrzehnte und die Folge dieser Sanftmut des verfloffenen Winters ist der frühzeitige Märzfrühling, der über uns gekommen ist. Es ist nämlich eine alte meteorologische Beobachtung, daß besonders freundlich-milde Winter rasch in den Frühling überzugehen pflegen. Wenn die Meteorologen auch sagen und klagen, daß ein so vorzeitiger Lenzbeginn regelwidrig sei und alle ihre Berechnungen über den Hausen werfe — wir wollen und können ihn uns trotzdem gern gefallen lassen.

Im Anschluß an die vom Versicherungsmittel der Stadt Bad Schandau unterm 28. Februar 1927 veranlaßte Berufung in der Sächsischen Obregierung bittet Stadtrat Ostermeier Hering um Aufnahme der Notiz, daß er durch seinen Verteidiger Revision gegen das Urteil der 2. Strafkammer des Landesgerichts Dresden vom 26. Februar 1927 eintreten läßt.

Autolinie Bad Schandau Bahnhof—Lichtenhainer Wasserfall. Wie uns mitgeteilt wird, werden die Sonnabends und Sonntags eingehenden Fahrten ab Lichtenhainer Wasserfall 2,25 Uhr und ab Bahnhof 3,20 Uhr nachmittags von Sonnabend, den 5. März 1927, ab eingestellt.

Die Kreditgenossenschaft Bad Schandau e. G. m. b. H. hält morgen Freitag abend 8 Uhr im städtischen Kurhaus ihre 2. ordentliche Generalversammlung ab.

Wie erhalte ich mich gesund? Dr. med. Dietrich-Gohrlich hält im Auftrag des Wohlfahrtsamtes der Amtshauptmann Pirna am Sonnabend im „Erbgericht“ in Porstschdorf einen Vortrag über ebiges Thema und wird besonders darauf eingehen, wie man sich gegen die Tuberkulose schützt. Der Eintritt ist frei. (Siehe Anzeige.)

Erweiterung des Eisenbahnfahrplans in März. Mit dem Monat März treten bereits die ersten Erweiterungen des Eisenbahnfahrplans ein. Der bekannte Sonntagszug 451 Dresden—Bodenbach, ab Dresden Hauptbahnhof früh 7,10 Uhr, verkehrt wieder, wird also erstmalig am 6. März abgelassen. Er fährt bis Pirna durch und hält dann an allen Stationen bis Bodenbach, mit Ausnahme von Obervogelgang, wo er aber vorwärts bis zum 15. Mai anhalten wird, und von Niedergrund. In umgekehrter Richtung verkehrt vom gleichen Tage an der Sonntagszug 454 Bodenbach—Dresden, ab Bodenbach abends 7,57 Uhr, in Dresden 9,16 Uhr. Dieser Zug hält überall, außer in Niedergrund und zwischen Pirna und Dresden, er hält also schon jetzt in Obervogelgang.

Ab 1. April Bedienungsgelder in den Speisewagen. Nachdem zwischen der Direktion der „Mitropa“ und den Verbänden der Gastwirtsangestellten längere Zeit Verhandlungen über die Einführung eines 10prozentigen Bedienungszuschlages in den deutschen Speisewagen gescheitert hatten, hat sich nunmehr der Schlichtungsausschuß Groß-Berlin mit diesem Fall beschäftigt und entschieden, daß vom 1. April ein 10prozentiger Bedienungszuschlag zu den Preisen von Speisen und Getränken erhoben wird. Der bisherige Zustand, daß dem Personal der deutschen Speisewagen die Annahme von Bedienungsgeldern verboten ist, wird damit hinfällig.

Das Ende des Winterportes. Der Winterport ist infolge des warmen Wetters nunmehr auch im Gebirge unmöglich geworden. Selbst aus den höchsten Gebirgsorten wird Tauwetter gemeldet.

Der Arbeitsmarkt in Sachsen zeigt im ganzen keine wesentlichen Veränderungen. Die Landwirtschaft beginnt nach dem Eintritt der milden Witterung stärker mit Aufträgen herauszukommen. Jüngeres Personal ist in zureichendem Maße nicht immer sofort verfügbar. Auch das Gärtnergewerbe beginnt Arbeitskräfte einzustellen. Die Metallindustrie kann zurzeit wegen der Auswirkung des beendeten Arbeitstages kaum beurteilt werden. Die Textilindustrie hat weiterhin einen dauernd bemerkenswerten Bedarf an Fachkräften, deren Beschaffung teilweise Schwierigkeiten verursacht. In der gesamten übrigen Fertigerindustrie ist der Bedarf an Arbeitskräften recht geringfügig gegenüber dem dauernd hohen Angebot. Eine geringe Besserung zeigt die Arbeitsmarktlage der kaufmännischen Angestellten. Vorwiegend erstreckt sich die Nachfrage auf jüngeres Kontorpersonal und ausgebildete Stenotypistinnen. Ein starkes Anschwellen zeigt auch die Nachfrage nach Provisionsreisenden und Vertretern. Für die Gesamtlage auf dem Arbeitsmarkte wird nunmehr die Entwicklung im Baugewerbe von entscheidender Bedeutung werden. Vorläufig hat der Witterungsumschlag die Nachfrage im Baugewerbe nur geringfügig gesteigert.

Kredite für den Bau von Landarbeiterwohnungen. Wie die Pressestelle der Landwirtschaftskammer bekannt gibt, stehen auch heute noch Reichsmittel zur Verfügung für den Bau von Landarbeiterwohnungen, zu denen das Landeswohnungsamt aus Mitteln der Aufwertungssteuer Zuschüsse gibt, und zwar im Höchstbetrage von 65 Prozent der Baukosten. Sie setzen sich zusammen aus 32½ Proz. aus Reichsmitteln, zunächst unverzinslich,

Rückzahlung innerhalb 10 Jahren, wenn der Gutseigentümer den Bau ausführt, innerhalb 20 Jahren, wenn der Arbeiter den Bau ausführen läßt; ferner aus 32½ Prozent Zuschuß des Landeswohnungsamtes aus Mitteln der Aufwertungssteuer, wobei Tilgung und Verzinsung von 1 bis 2 Prozent innerhalb 51 Jahren gerechnet ist. Die Zuschüsse werden nur gegeben, wenn die langjährige Belegung mit deutschstämmigen Landarbeitern gewährleistet ist. Unter gewissen Voraussetzungen werden auch Mittel für Umbauen bewilligt, wenn damit zugleich neue Wohnräume für Landarbeiter geschaffen werden. Anträge für Sachsen sind an die Landeswohnungsamtgesellschaft „Sächsisches Heim“ in Dresden-A., Kanitzgäßchen 1, zu richten.

Schließung der ältesten Lehrerbildungsanstalt Sachsens. Mit den jetzt beendeten Prüfungen wird das Friedrich-August-Seminar endgültig geschlossen und mit ihm, dem einstigen Seminar zu Dresden-Friedrichstadt, die älteste Lehrerbildungsanstalt Sachsens, die seit 140 Jahren bestand.

Zittau, „Bad Oppelsdorf“. Die Gemeinde Oppelsdorf (Amisch, Zittau) führt künftig die Bezeichnung „Bad Oppelsdorf“.

Dresden, Spielplanänderung des Sächsischen Staatstheaters. Opernhaus: Sonnabend, den 5. März: „Auer Nrechi, Tosca“. Anfang 8 Uhr.

Dresden, Auf der Berliner Tagung des Sachparlaments wurde Generaldirektor G. Küder vom Hotel Europahof, Dresden, in den auswärtigen Ausschuß für Personalauswahl der Alliance Internationale de l'Hotellerie gewählt.

Meißen, Eine Drehbrücke für Meißen. Nach einer Meldung des Meißner Tageblattes fand dieser Tage im Reichsverkehrsministerium in Berlin eine Sitzung statt, in der nach eingehender Aussprache über die Meißner Brückenfrage beschlossen wurde, eine Drehbrücke zu bauen, die bei Annäherung von Schlepplügen geöffnet wird und ihnen freie Durchfahrt gibt. Diese Brücke soll von der Ecke der Bahnhofsstraße ausgehen und am anderen Ufer bei der Einmündung der Triebisch herankommen. Der Plan habe bereits die Zustimmung der internationalen Ebelkommission gefunden. Die Brücke wird aus Landesmitteln mit Reichszuschuß gebaut. Die Stadt Meißen hat die Landbauten zu bewerkstelligen. Die gegenwärtige Ebelbrücke soll bestehen bleiben.

Wilsdruff, Ein Personenauto verbrannt. Am Dienstag abend in der 8. Stunde ist ein Dresdner Personenauto auf der Staatsstraße zwischen Sora und Allendorf in Brand geraten und in den Straßengraben gefahren. Alles Brennbares wurde ein Raub der Flammen. Personen kamen nicht zu Schaden.

Wilsdruff, Ein Kind verbrannt. Während die Mutter im Garten mit dem Aufhängen von Wäsche beschäftigt war, machte sich der vier Jahre alte Knabe des Bruchmeisters Koch in Sautlich am Ofen zu schaffen. Die Kleider des Kindes fingen Feuer und der Knabe erlitt schwere Brandwunden an denen er am nächsten Tage verstorben ist.

Oberwiesenthal, Im Zeichen des Verkehrs. Im verfloffenen Jahre wurden auf der Erzgebirgs-Oberwiesenthaler Bahn 300 000 bis 350 000 Personen befördert, auf der Schwabebahn 49 000 Personen.

Leipzig, Diplomatenbesuch auf der Leipziger Messe. Für den Empfang des diplomatischen Korps auf der Leipziger Frühjahrsmesse haben bis jetzt 16 Missionschefs ihr persönliches Erscheinen zugesagt, nämlich zwei Botschafter, zehn Gesandte und vier Geschäftsträger. Eine Reihe von Antworten steht noch aus.

Leipzig, Des Kindes Engel. In der Blücherstraße keiterte am Montag vormittag ein 5jähriges Mädchen aus dem Fenster der im dritten Stockwerk befindlichen elterlichen Wohnung und versuchte das Dach des Hauses zu besteigen. Pflöcklich stürzte das Kind in den Hof hinab, wo es bewußtlos liegen blieb. Zur allgemeinen Ueberraschung wurden von den Ärzten im Kinderkrankenhaus bei dem Kinde nur geringfügige Verletzungen festgestellt.

Leipzig, Handel mit Doktordiplomen. Hier ist ein Chemiker verhaftet worden, der sich durch Zeitungsinserate erboten hatte, jedermann gegen billiges Entgelt den Dokortitel zu verschaffen. Auf eingehende Anfragen erwiderte er, daß der Dokortitel einer Pariser Universität 1200 M koste und daß man ihn erlangen könne, ohne das Abitur zu bestanden. Eine Hausdurchsuchung führte zur Entdeckung von Formularen für Doktordiplome von Universitäten, die überhaupt nicht existieren. Darauf nahm die Polizei den Chemiker fest und bittet alle, die sich den Dokortitel auf diesem Wege verschaffen wollten, um ihre Adressen.

Aus dem Gerichtssaal.

Der Prozeß Aubele. Vor dem Strafgericht München begann, unter außerordentlich großem Andrang des Publikums, der Prozeß gegen den Lokomotivführer Aubele von Rosenheim. Dem Angeklagten wird zur Last gelegt, das Unglück im Münchener Ostbahnhof zu Pfingsten vorigen Jahres, bei dem 18 Personen getötet und über 200 verletzt wurden, verschuldet zu haben. Dem Prozeß wohnen zahlreiche Beamte der Reichsbahndirektion München und Vertreter der Eisenbahnbetriebsorganisationen bei. Das Gericht beschloß, den Antrag des Angeklagten, der infolge plötzlichen Ablebens des vorgeesehenen Rechtsanwalts, ohne Verteidiger erschienen ist, auf Aussetzung der Hauptverhandlung abzulehnen. Der Angeklagte erklärte, seine beste Verteidigung sei, daß er wisse, daß er unschuldig sei, weil er das entscheidende Blockzeichen auf freie Fahrt gestellt gesehen habe. Hierauf wurde in die Zeugenvernehmung eingetreten.

Warum sich Aubele nicht verteidigt.

Berlin, 2. März. Ueber die Gründe, die den Lokomotivführer Aubele veranlaßten, seine Verteidigung zu verweigern, erklärt die Gewerkschaft deutscher Lokomotivführer, die Berufsorganisation des Angeklagten:

„Das Münchener Gericht hat den Antrag Aubeles, die Verhandlung wegen des plötzlichen Todes der beiden Verteidiger zu vertagen, mit dem Hinweis abgelehnt, daß die Sache juristisch einfach liege und die technischen Bedenken durch eine Anzahl Sachverständiger geklärt seien. Aubele hat sich geweigert, sich persönlich zu verteidigen mit Rücksicht darauf, daß seine verstorbenen Verteidiger, Justizrat Sonnenfeld und van Wien, nicht nur Juristen, sondern seit Jahrzehnten Syndizi der Gewerkschaft deutscher Lokomotivführer waren und in technischen Eisenbahnangelegenheiten einen weit über die beteiligten Kreise hinausgehenden Ruf besaßen. Bei dem Verlust solcher hervorragender Verteidiger ist das Verhalten Aubeles verständlich; das Verhalten des Gerichtes aber kaum erklärlich.“

München, 2. März. Im weiteren Verlauf des Aubele-Prozesses sagte der Zeuge Zugführer Eigemoosen aus, daß er im Unglückszuge im Padwagen arbeitete und von Rosenheim bis zum Münchener Ostbahnhof 57 Signale beobachtet habe. Nach dem Zusammenstoß sei Aubele zu ihm gekommen und habe ihm erklärt, daß das Einfabrisignal auf freie Fahrt gestanden habe. Auch der Führer des angefahrenen Zuges gab an, daß ihm Aubele dies nach dem Unglück mitgeteilt habe. Eisenbahneninspektor Hörmann, der ebenfalls Aubele nach dem Unglück gesprochen hat, sagte aus, daß Aubele damals erklärt habe, zuerst das rote Signal gesehen zu haben, so daß er schon bremsen wollte, dann sei aber das grüne Licht „Freie Fahrt“ erschienen, worauf er der Ma-

Letzte Drahtmeldungen. Neue Erdbebenkatastrophe.

Ein Dorf auf Corjica zerstört.

Paris, 3. März. Aus Corte auf Corjica wird gemeldet, daß der Ort Bifinchi zusammengestürzt ist. Die Bevölkerung verläßt fluchtartig ihre Wohnstätten. Die Bewohner des Nachbarortes wurden zur ersten Hilfeleistung von den Behörden mobilisiert.

Nach einer Meldung des Matin aus Marseille ist man sich über die näheren Gründe des Zusammensturzes noch nicht klar. Man befürchtet, daß es sich um einen Erdbeben handelt ähnlich dem von Roquebillieres bei Nizza. Bifinchi zählt etwa 600 Einwohner. Da ein großer Teil von ihnen nicht mehr anzufinden ist, verbreitet sich die Schreckensnachricht, daß zahlreiche Tote unter den Trümmern liegen. Der Präfect und Unterpräfect von Corte sind mit einem starken Gendarmencontingent nach Bifinchi abgereist.

Riesenbrand in Taboy.

300 Gebäude vernichtet.

Nach Meldungen aus Taboy in Burma sind dort durch ein Großfeuer über 300 Gebäude, darunter ein großes Bauhaus, zerstört worden. Das gesamte Geschäftsviertel ist vernichtet. Da alle Gebäude aus Holz gebaut sind, konnte das Feuer mit großer Schnelligkeit um sich greifen. Taboy ist das Handelszentrum Burmas.

Schweres Autounglück bei Versailles.

Paris, 3. März. Auf der Landstraße nach Versailles überlag sich infolge Playens eines Reisens ein in voller Fahrt befindliches Auto. Die sechs Insassen, Rumänen aus Jassy, wurden schwer verletzt.

Pinedo! Ja! — Aber Mussolini niemals!

Als Pinedo nach seiner Ankunft in Buenos Aires vom Balkon seines Hotels aus eine Ansprache an die Menge hielt, kam es zu Zusammenstößen zwischen Fascisten und Antifascisten. Die Argentinier riefen: Pinedo! Ja! aber Mussolini niemals! Zur Wiederherstellung der Ruhe mußte Polizei herangezogen werden.

Schwerer Motorradunfall.

Hannover, 3. März. Bei Zelle überstieß sich, infolge Abknüpfens, ein Motorrad mit zwei Wagen. Der Führer des Motorrades, ein Zahnmeister aus Zelle, seine Frau und ein 23jähriges Kind, wurden herausgeschleudert. Während die beiden Erwachsenen schwere Verletzungen erlitten, blieb das Kind unverletzt.

schine wieder Vollampf gegeben habe. Zum Schluß der heutigen Verhandlung kamen nach einige Vertreter der Eisenbahngewerkschaften zu Wort, die das Unglück darauf zurückzuführen wollten, daß Aubele durch eine zu lange Arbeitszeit ermüdet gewesen sei. Eine zu lange Arbeitszeit könne die Betriebssicherheit auf der Eisenbahn nicht mehr garantieren. Der Vorsitzende wies dagegen darauf hin, daß Aubeles Dienstzeit am Unglückstage durchaus normal gewesen sei. Nach Vernehmung einer großen Anzahl weiterer Zeugen, die keine nennenswerten Angaben machen konnten, wurde die Verhandlung auf Donnerstag vormittag vertagt.

Wie man hört, hat die Reichsbahn infolge des Eisenbahnunglücks am Münchener Ostbahnhof einen Materialschaden von 80 000 Mark erlitten und außerdem an die Verletzten, sowie an die Hinterbliebenen der tödlich Verunglückten Entschädigungssummen von insgesamt etwa 2 Millionen Mark zu zahlen.

Sport-Spiegel.

Ein Eishockey-Städtepiel Prag—Berlin findet am Sonntag im Berliner Sportpalast statt.

Der VII. internationale 50-Kilometer-Stidauerlauf bei Schreiberhau (Riesengebirge) wird am 13. März zum Austrag kommen.

Im Eisschnelllaufen über 440 Yards erzielte der Amerikaner Gorman mit 35,6 Sekunden eine neue Rekordzeit.

Die Begegnung Capablanca—Nimzowitsch, die interessanteste Partie der achten Runde im Newporter Schachmeister-Turnier, endete remis, so daß Capablanca weiter mit 6 Punkten vor Nimzowitsch 5 plus 5, führt.

Aus der Geschäftswelt.

Das große Los möchte jeder gewinnen, das ist nur zu verständlich. Nachdem wir durch die Inflation alles verloren haben, möchten wir schnell wieder emporkommen, um uns mindestens einen sorgenfreien Lebensabend zu sichern. Leider erhalten das große Los nur immer wenige Glückliche, und alle die anderen, die auch hofften, gehen leer aus. Man muß also, um sicher zu gehen, seine Wünsche auf solide Basis stellen, d. h., man muß sparen, alle sich bietenden Vorteile beim Einkauf wahrnehmen, dann wird man nichts entbehren und doch vorwärts kommen. Eine ganz erhebliche Verbesserung unserer Lebensführung wird erzielt, wenn man Feinstofmargarine „Milauband frisch gekernt“ verwendet. „Milauband“ ist ein Erzeugnis durchaus eigener Prägung, an Nährwert Bedaulichkeit und Geschmack vortrefflich und äußerst sparsam im Gebrauch. Die kluge Hausfrau, die so wirtschaftet, wird im Laufe der Jahre eine große Summe zurücklegen, der Mann aber, der sie heiratete, hat in Wahrheit das große Los gezogen.

Die Firma Modchhaus F. A. Bösch, Pirna, veranstaltet bis 5. März eine **Weißer Woche**. Die Schaufenster zeigen eine Fülle von wirklich preiswerten Angeboten, so daß es jedem ermöglicht ist, sich mit weißen Waren billig und gut einzudecken. Besonders hervorzuheben ist noch die **herkliche Innendekoration**. Es ist jedermann gestattet, dieselbe unentgeltlich und ohne irgendwelchen Kaufzwang zu besichtigen. Außerdem ist abends nach 7 Uhr noch Gelegenheit geboten, die Welt in Weiß bei herrlicher Beleuchtung anzuschauen.

Schlachtviehmarkt zu Dresden vom 3. März. Auftrieb: 2 Ochsen, 1 Bulle, 14 Kalben und Rülbe, 678 Kälber, 11 Schafe, 598 Schweine, zusammen 1299 Schlachttiere. Geschäftsgang: Kälber mittel, Schweine schlecht. Ackerkinder: 5 Kinder, davon 2 Ochsen, 2 Kalben und Rülbe, keine Bullen. Preise: Kälber und Schafe belanglos. Kälber: 1. —, 2. 74—80, 124, 3. 68—73, 117, 4. 60—66, 114. Schweine: 1. 67—69, 85, 2. 64—66, 83, 3. 60 bis 63, 81, 4., 5. und 6. —. Ausnahmepreise über Notiz.

Die Preise sind Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Spelet des Handels ab. Stall für Frachten, Markt- und Verkaufsspejen, Umsatzsteuer sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, erheben sich also wesentlich über die Stallpreise. Als Unterschied zwischen Stallpreis und Marktpreis sind angemessen: bei Kälbern 20%, bei Kälbern und Schafen 18% und bei Schweinen 16%.

Wasserstand im Monat März.

Datum	Moldau		Eger		Elbe					
	Zudweil	Moßbrunn	Bunzlau	Caum	Rimburg	Melmit	Leitmeritz	Ausfl.	Dresden	Bad Schandau
2.	-68	0	+26	+82	+46	+42	+51	+79	-84	-56
3.		0	+74	+45	+52	+62	+90	-68	-40	

Anmerkung: Ein plus bedeutet über 0, ein minus bedeutet unter 0.

3.30: Adele Schreiber: Bahnbrechende Frauen: Bild Braun. * 4.00: Dr. Mit. Mauer: Auf den Eisenbahnen fremder Länder. * 4.30-6.00: Ede-Kammerorchester. * 6.20: Gartendirektor Hempel: Frühjahrsarbeiten im Obstgarten. * 6.45: Dr. Kurt Jarek: Denker der Gegenwart (Mar Weber). * 7.15: Dr. Friedrich Luther: Okkultismus und Wissenschaft * 7.45: Prof. Dr. A. Th. Preuß, Direktor am Staatl. Museum für Völkertunde: Soziale Probleme der Völkertunde (Die soziale Gebundenheit der Naturvölker). * 8.15: Walter Schrend: Einführung zu dem nachfolgenden Orchesterkonzert. * 8.30: 200 Jahre Orchestermusik. Dirigent: Prof. Franz Schreker. 1. Vorspiel zu einem Drama. 2. Der Geburtstag der Infantin, Suite für großes Orchester. — Dirigent: Prof. Dr. Felix M. Casp. 3. Vorspiel zu der Oper „Der Musitant“. 4. Sechs Lieder von der unglücklichen Liebe der edlen Dame Pang Tschü. Emilie Wittner (Alt). Berliner Kammerorchester.

Königs wusterhausen Welle 1300.
11.00: Übertragung aus d. Herrenhaus, Berlin. 2. Tagung deutscher Gutspächter. Rundgebung der Arbeitsgemeinschaft landwirtschaftl. Pachtbetriebe. * 3.00-3.30: San. Rat Dr. Saalfeld: Kosmetik vom ärztl. Standpunkt aus. * 3.30 bis 4.00: Einheitskurzschrift für Fortgeschrittene. * 4.00 bis 4.10: Dr. Weigner: Der Sternhimmel im März. * 4.30 bis 5.00: Lektor Mann: England of today. * 5.00-6.00: Staatsminister Dr. Veder: Probleme der Schule im heutigen Staat. 1. Die Stellung der Schule in den Bildungskämpfen der Gegenwart. * 6.00-6.30: Chefredakteur Rätz: Wie kommt der Rundfunkempfang zustande? Die Wellenausbreitung. * 6.30 bis 6.55: Englisch. * 6.55-7.20: Dr. Grabowski: Wirtschaftliche Zukunft des französischen Kolonialreichs. * 7.20-7.45: Wissenschaftlicher Vortrag für Ärzte. * Ab 8.15: Übertragung aus Berlin.

Stettin Welle 252,1 bringt das gesamte Berliner Programm.

Freitag, 4. März.

3.30-4.00: Deutsche Welle, Berlin. Einheitskurzschrift für Fortgeschrittene. * 4.30-6.00: Nachmittagskonzert der Dresdener Kammerkapelle. 1. Festouvertüre. 2. Walse melancholique. 3. Meine Heimat am Rhein, Lied. 4. Fantasia aus der Oper „Die Königslieder“. 5. Pierrette tanzt, Piffon-Caprice. 6. Zigeunerparade, Intermezzo. 7. Solosanta. Dazwischen * 5.15: Redebeitrag: Die Reichswoche der Wollschneiderei! * 6.05-6.30: Leseproben aus den Neuerscheinungen a. dem Büchermarkt. * 6.30-6.55: Deutsche Welle, Berlin. Englisch für Fortgeschrittene. * 7.00-7.30: Prof. Dr. Thoma: Reise nach dem Titicacasee (in das alte Reich der Inca). * 7.30-8.00: „Fahrt.“ Prof. Dr. Witowski: Das Werden des Kaufdramas. * 8.00: Wettervorhersage, Schneebericht, Zeitschau. * 8.15: Kammermusikabend. Mitwirk.: Dresdener

Streichquartett (die Herren Frische, Schneider, Miphahn, Kropholler), Theob. Blumer (Klavier), Alw. Starke (Kontrabaß), P. Höbner (Horn), Flügel: Köntsch. 1. Felix Draese: Quintett für Violine, Viola, Cello, Horn und Klavier, Op. 48. 2. Konfession: Zwei Sätze aus dem Konzert für Kontrabaß. 3. S. Liapounow: Serenade für Klavier, zwei Violinen, Viola und Cello und Kontrabaß, Op. 63. * 10.00: Pressebericht und Sportfunk. * 10.15-12.00: Tanzmusik.

Tages-Chronik.

○ **Unterbrochener Eisenbahnverkehr** infolge Absturzes von Felsmassen. Die Strecke Altentirchen-Linz ist unmittelbar vor dem Neustädter Tunnel von herabstürzenden Stein- und Felsmassen verschüttet worden. Der Verkehr ist mehrere Tage unterbrochen, Reisende müssen die Strecke Wiedmühle-Neustadt zu Fuß zurücklegen. Zur Beseitigung der großen Felsblöcke sind Sprengungen erforderlich.

○ **Seine Tante entführt.** In einem Orte bei Wien bekam eine 45jährige Frau mit ihrem Mann nach einer Fälschungsunterhaltung einen Krach, worauf er sie prügelte. Sie hat aber auch einen Neffen, der 34 Jahre alt ist und eben im Begriff war, nach Kanada auszuwandern. Sie verabredete mit ihrem Neffen, ihn in Wien aufzusuchen, wo sie getrennt von ihrem Mann ihren Lebensunterhalt verdienen wollte. In Wien trafen sich Tante und Neffe und wohnten gemeinsam unter falschem Namen im Hotel. Der Neffe, der also seine Tante entführt hat, ist in einem Schiffsbureau verhaftet worden.

○ **Versteigerung des ehemaligen Kaiserpalastes** in Urvilla. Aus Weg wird gemeldet, daß das frühere Schloß Kaiser Wilhelm II. in Urvilla, das gegenwärtig im Besitz des Französischen Staates ist, am 14. März versteigert werden soll.

○ **Eine romantische Heirat.** Der 22jährige Fron Montague, der Sohn Lord Swatkins, eines der reichsten Männer Englands, hat sich mit der Stenotypistin Ellen Hellstern, der Tochter eines Schuhmachers, verheiratet.

○ **Das Gedächtnis verloren.** In Turin wurde ein Mann aufgefunden, der sein Gedächtnis vollständig verloren hatte und sich seines Namens nicht mehr erinnern konnte. Es ist festgestellt worden, daß es sich um Dr. Canella, den früheren Direktor des Seminars in Verona, handelt. Canella war bekanntgeworden durch seine religiösen und philosophischen Studien.

○ **Die Raube der schwarzen Hand.** In Brooklyn ist das Haus eines Richters italienischer Abstammung durch

eine Höllenmaschine völlig zertrümmert worden. Es gelang den Bewohnern, zu entkommen; sie erlitten zumeist nur leichtere Verletzungen. Es scheint sich um ein Attentat der schwarzen Hand zu handeln. Der Hausbesitzer hatte nämlich zuvor mehrere Drohbriefe der schwarzen Hand erhalten, die ihn aufforderten, 50 000 Dollar zu hinterlegen.

○ **Betrügerische Befreiung vom Militärdienst.** Die Polizei in Neapel hat eine Betrügerbande verhaftet, die seit geraumer Zeit kränklige Leute mit den Papieren militärdienstpflichtiger Personen zur Ausmusterung entsandte und dadurch etwa 3000 junge Leute vom Militärdienst befreit hat. Nach den Feststellungen der Polizei mußte jeder der so vom Militärdienst befreiten Leute den Betrüger gegen 6000 Lire bezahlen.

○ **Ein Vater von 32 Kindern gestorben.** In Zlataber wurde dieser Tage der im Alter von 66 Jahren verstorbenen bekannte Zigeunerprimas Stephan Burka unter den üblichen Ehrungen auf dem dortigen Friedhof zur Ruhe bestattet. Der Verbliebene hatte zwei Frauen, aus deren Ehe 32 Kinder hervorgingen, von denen 23 noch am Leben sind. Burka lebte in jüngeren Jahren im Ausland. In Petersburg wurde er oft an den Hof des Zaren berufen, um dort mit seinem Geigenpiel alle Welt zu entzücken. Auch in Paris war Burka sehr beliebt.

○ **Kolberg.** Um den ausgebeuteten südöstlichen Teil des Stolper Landkreises besser erschließen zu können, wird eine Kleinbahn von Stolp i. P. nach Lupow gebaut.

○ **London.** Nach amtlichen Aufstellungen betrug die Zahl der Todesfälle infolge Influenza in der am 26. Februar abgelaufenen Woche in London und in 105 großen Städten in England 1023. In London geht die Epidemie weiter an.

○ **Jerusalem.** Auf der Autoroute Beirut-Bagdad ereignete sich ein schreckliches Unglück. Eins der den Reiseverkehr vermittelnden Autos, das wegen Motordefekts auf der Strecke haltmachen mußte, wurde von Wölfen überfallen. Seine vier Insassen, die keine Waffen bei sich hatten, wurden von den Bestien völlig zerrissen.

□ **Mitteilungen der Reichspost.** Zwischen Deutschland und Peru findet fortan wieder ein Postanweisungsverkehr statt. Telegraphische Postanweisungen sind nicht zulässig. Die Beträge der Postanweisungen nach Peru sind in englischer Währung anzugeben; Mindestbetrag 20 Pfund Sterling. Das Umrechnungsverhältnis ist das gleiche wie bei Postanweisungen nach Großbritannien. Mitteilungen auf dem Abschnitt der Postanweisung sind nicht gestattet. Seit dem 1. März ist die Einzustellung von Briefsendungen nach allen Orten in Nigeria zugelassen, in denen eine Telegrammzustellung stattfindet.

Für die vielen Beweise herzlicher Liebe und Teilnahme, insbesondere für die zahlreichen Blumen-spenden beim Heimgange unseres teuren Entschlafenen

Herrn August Weydig

sagen wir hierdurch unseren herzlichsten Dank

Bad Schandau, am 4. März

Die trauernden Hinterbliebenen

Herd- und Ofenbau in bekannt. Qualitätsarbeit

Fr. Sinte, Wendischfahre
Auf 185^a Amt Bad Schandau od. d. Postkarte

C. W. Heinrich, Schneidermeister
Bad Schandau
Kolonnadenbau
empfiehlt sich zur Anfertigung v. Herren- und Damen-Garderobe
Nur Qualitätsarbeit zu mäßigen Preisen

Nuß- und Brennholz-Versteigerung

Staatsforstrevier Reinhardttsdorf

Montag, 14. März 1927, vorm. 8 Uhr,

Gasthaus „Elbschlößchen“, Rippen a. d. Elbe

6 h. Stämme 16/24 cm 10,4/13 m lg. = 2 m, 2005 w. dergl. 10/45 cm 10,5/30 m lg. = 737 fm, 300 h. Röhre 7/48 cm 2/4,5 m lg. = 32 fm, 4305 w. dergl. 7/52 cm 3,5/5 m lg. u. 4 w. dergl. 23/35 cm 6 m lg. mit auf. 259 fm, 675 fl. Verbstangen 8/14 cm 7/14 m lg., 10 rm fl. Nußknüppel, 9475 fl. Reisstangen 3/7 cm 3/7 m lg. 42 rm w. Nußäste. Abt. 6, 14, 38, 42, 49, 69 (Rahlschläge), 10, 42, 43, 72, 73/77, 90, 91 (Abfäumungen u. Durchhiebe), 1/4, 8, 9, 21/23, 25, 26, 28, 29, 31, 32, 34, 42, 50, 79, 82, 91, 92, 105, 107 (Durchf.).

Nachm. 1 Uhr Brennholz: 6 rm h., 146,5 rm w. Brennscheite, 9 rm h., 294 rm w. Brennknüppel, 42,5 rm h., 67,5 rm w. Zaden, 12,5 rm h., 132,5 rm w. Brennäste. Abt. 6, 14, 38, 42, 49, 69 (Rahlschl.), 7, 8, 10, 13, 15, 17, 18, 19, 21/23, 26, 29, 34, 35, 42, 43, 72/74, 90/92 (Abfäumungen u. Durchhiebe), 1/4, 8, 9, 21/23, 25, 26, 28, 29/32, 34, 42, 50, 91, 92 (Durchf.).

Forstamt Reinhardttsdorf. Forstasse Schandau.

Gasthaus Goldner Unter, Reinhardttsdorf

Sonnabend, am 5. März

„Schlachtfest“

Sonntag, am 6. März

Gast-Tourier mit Bratwurstmus

Anfang 5 Uhr

wozu freundlichst einladet Eina vertw. Fischer

Wie erhalte ich mich gesund?

Wie schütze ich mich vor allem gegen die Tuberkulose?

Oeffentl. Lichtbilder-Vortrag

Sonnabend, den 5. März 1927, abends 8 Uhr in

Vorsdorf b. Bad Schandau (Erbgericht)

Vortragender: Herr Dr. med. Dietrich-Gohrlich

Eintritt frei!

Zum Besuch ladet ein

das Wohlfahrtsamt der Amtshauptmannschaft Pirna

Kaiser's Brust-Caramellen mit den „3 Tannen.“

helfen hier. Wie lästig, wie quälend ist der Husten, wie gefährlich der Keuchhusten, wie schlimm das kratzende Gefühl im Hals bei Verschleimung, bei Heiserkeit. Hier helfen nur die berühmten, seit 35 Jahren bewährten Kaiser's Brust-Caramellen. Paket 40 Pfg., Dose 90 Pfg.

Zu haben bei: Flora-Drogerie Max Kayser, Markt-Drogerie Otto Böhme u. wo Plakatesichtbar.

Der **Volkschor „Vorwärts“** Bad Schandau-Postelwitz begeht Sonnabend, den 5. März, im Kädt. Kurhaus sein diesjähriges

Stiftungsfest

bestehend in Gesang, Verlofung und Ball

wozu die Mitglieder nebst Angehörigen freundlichst eingeladen werden. Gäfte, durch Mitglieder eingeführt, herzlichst willkommen

Einlaß 1/2 Uhr Der Vorstand Anfang 1/2 8 Uhr

Empfehle für morgen Freitag

Prima Cabliau, Fisch-Filet

sowie feinste Fettbündlinge und geräucherte Fleckheringe

Emil Müller

Mietverträge liefert schnellstens die Sächsische Elbzzeitung

Blauband frisch gekirnt

1/2 Pfund 50 Pfg.

Feinkostmargarine

Brillen und Klemmer und alle Reparaturen an denselben fertigt **Bruno Falset** an der Elbstraße

Dauerwäsche kalt abwaschbar blendend weiß, Kragen alle Weiten

R. Grahl, Elbtör Herrenbekleidung

Netteres, solides **Hausmädchen** mit guten Zeugnissen sucht zum 15. März

Frau Dr. Cartsburg

Sti-, Berg-, Fußball- und Wander-Stiefel erstklassig und sportgerecht, empfiehlt preiswert **Franz Hajeks Wwe., Kirchstraße 250**

Suche für 15. 3. kinderliebendes **Hausmädchen** nicht unter 17 Jahr

Frau Frieda Polei, Marktstraße 16

Um eine rechtzeitige Fertigstellung unserer Zeitung zu ermöglichen, bitten wir unsere werten Inserenten, **größere Inserate möglichst am Tage vorher, kleinere Inserate jedoch bis spätestens vormittags 10 Uhr aufzugeben**

Sächsische Elbzzeitung

Mühneraugen beseitigt schnell, sicher und schmerzlos **Kukirol** Packung nur 75 Pfg.

Kukirol-Verkaufsstellen: **Flora-Drogerie, Rudolf Sendig-Straße; Markt-Drogerie**

Politische Rundschau
Deutsches Reich.

Der Deutsche Städtetag zum Wohnungsbau.

Der Vorstand des Deutschen Städtetages weist in einer Entschließung erneut darauf hin, daß die endgültige Beseitigung der Wohnungsnot von sozialen, wirtschaftlichen und politischen Gesichtspunkten aus heute mehr denn je das dringendste innere Zentralproblem ist. Das wichtigste Problem bleibt die Finanzierung. Die Fortführung des Wohnungsbaues ist, so heißt es in dem Beschluß weiter, geradezu aufs schwerste gefährdet, wenn man sich bei den maßgebenden Stellen jetzt anscheinend wieder mit einer nur von Jahr zu Jahr laufenden Zwischenregelung behelfen will. Da der private Kapitalmarkt in absehbarer Zeit die für den Wohnungsbau erforderlichen Mittel nicht in ausreichendem Umfange und zu entsprechenden Bedingungen zur Verfügung stellen kann, so müssen öffentliche Mittel auf lange Sicht bereitgestellt werden. Diese können nur aus der Hauszinssteuer genommen werden, die eine sozial gerechte und staatspolitisch notwendige Maßnahme darstellt. Es ist unbedingt zu fordern, daß jetzt endlich Ernst gemacht wird mit einer eudämonischen Regelung der Hauszinssteuer, zumal auch der gegenwärtige Zustand für den Grundstücksverkehr und Realpretsbildung höchst unbefriedigend ist, da er eine feste Grundpretsbildung verhindert.

Die Werbungen für die Fremdenlegion.

Die völkische Fraktion hat im Bayerischen Landtag wegen der Verhaftung der beiden pfälzischen Gendarmekommandanten durch die französischen Befehlshaber eine Anfrage an die Regierung eingebracht, in der darauf verwiesen wird, daß in der letzten Zeit mehrfach Transporte junger Leute aus dem rechtsrheinischen Gebiet über die Pfalz nach Frankreich für die Fremdenlegion stattgefunden haben. Die Regierung wird um Auskunft ersucht, ob das Einschreiten der französischen Befehlshaber in dem genannten Fall völkerrechtswidrig sei. Weiter wenden sich die Fraktion an die Regierung mit der Bitte um Auskunft, ob ihr bekannt sei, daß auf dem französischen Flugplatz in Lachen (Pfalz) ein Werbebüro bzw. ein Sammelbüro für angeworbene Deutsche eingerichtet sei.

Aus In- und Ausland.

Berlin. Der Reichspräsident besuchte die im Gebäude der früheren Kriegsakademie untergebrachte Heresbibliothek und besichtigte unter Führung des Oberstleutnants a. L. Prof. Melefer die verschiedenen Abteilungen dieser Bibliothek.

Berlin. Das Befinden des Reichstagspräsidenten Löbe war am Mittwoch befriedigend. Puls und Temperatur sind gut. Die Wunden sondern aber noch reichlich ab, so daß der Patient vermutlich noch längere Zeit in der Klinik verbleiben muß.

Wie der Vorwärts weiter meldet, wurde das Befinden des Reichstagspräsidenten Löbe gestern durch einen Unfall physisch beeinträchtigt, der der greisen Mutter des Patienten zugefallen ist. Diese hatte sich durch einen Sturz den Arm gebrochen und wurde in dieselbe Klinik gebracht, in der sich Löbe befindet. Leider war es unmöglich, ihm diesen Unfall zu verschweigen.

Paris. Wie „Petit Parisien“ wissen will, hat die Regierung von Kanada zum Ausdruck gebracht, daß sie es gern sehen würde, wenn an Stelle von Stephens wiederum ein Kanadier zum Präsidenten der Regierungskommission des Saargebietes ernannt werden würde.

Warschau. Die politische Polizei hat erneut eine große Spionageorganisation aufgedeckt. An der Spitze der Organisation, die für Sowjetrußland gearbeitet haben soll, stand ein ehemaliger Generalstabsoffizier der zaristischen Armee. Es wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen.

„Um sechs Uhr werde ich Ihnen die sechzig Franz bringen.“
„Mein Wohltäter!“ rief Zondrette, und leise fügte er hinzu: „sieh ihn genau an, Frau!“
Der Herr hatte den Arm des schönen Mädchens genommen und ging nach der Tür zu.
„Gute Nacht, gute Leute!“ sagte er.
„Um sechs Uhr?“ fragte Zondrette.
„Um sechs Uhr.“

In diesem Augenblick fiel der Überzieher, der auf dem Stuhle liegengeblieben war, der älteren Tochter in die Augen und sie saate:



Seit einigen Augenblicken betrachtete Zondrette den Menschenfreund in seltsamer Weise.

„Herr, Sie vergessen Ihren Rock.“
Der Herr wendete sich um und sagte lächelnd:
„Ich vergesse ihn nicht, ich lasse ihn da.“
„O, mein edler Gönner!“ sagte Zondrette. „Mein erhabener Wohltäter, ich zerfliehe in Tränen.“
Nichts von dieser Szene war Marius entgangen, und doch hatte er eigentlich nichts gesehen. Seine Augen hatten sich von dem Mädchen nicht abgewendet; sein Herz hatte sie sozusagen erfasst und nicht losgelassen, seit sie in die Stube trat.

Als sie fortging, hatte er nur einen Gedanken: ihr zu folgen, ihre Spur nicht zu verlieren, sie nicht zu verlassen, bis er wisse, wo sie wohne, sie wenigstens nicht wieder zu verlieren, nachdem er sie in so wunderbarer Weise von neuem gefunden hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Berlin. Wie das Nachrichtenamt der Stadt Berlin mitteilt, verabschiedete der Magistrat den Haushaltsvoranschlag für 1927. Danach sind die Grundsteuern von 200 Prozent auf 230 Prozent und die Gewerbesteuer von 425 Prozent auf 500 Prozent erhöht worden. Auch die Hundesteuer wurde auf 80 M jährlich heraufgesetzt.

Berlin. Der Gouverneur der Bank von England ist in Berlin eingetroffen.

Wien. Die Regierung hat dem Parlament eine Gesetzesvorlage zugehen lassen, durch die der Nationalrat noch vor Ablauf dieser Session aufgelöst werden soll. Der neue Nationalrat soll spätestens am 23. Mai d. J. einberufen werden.

New York. Nach Abschluß des provisorischen Schuldenabkommens mit Frankreich versuchen amerikanische führende Bankiers die Washingtoner Regierung zur Vergabung von Anleihen an Frankreich zu bewegen. Es haben deshalb schon längere Konferenzen zwischen den Bankiers und Kellogg und Mellon stattgefunden.

Vermischte Nachrichten aus aller Welt.

Fallen des Oberrheins und der Mosel.

Böln, 2. März. Nach den letzten Nachrichten fällt das Wasser des Oberrheins und der Mosel ständig, so daß die Hochwassergefahr glücklicherweise vorübergegangen zu sein scheint. Am Mittel- und Niederrhein steigt das Wasser noch langsam, was jedoch nur auf ablaufende Wellen zurückzuführen ist.

Verkehrsstörungen durch Lawinenstürze.

Mailand, 2. März. Die Dolomitenstraße ist beim Dorf Arabba infolge der starken Schneeschmelze verschüttet worden. Der Verkehr mußte längere Zeit unterbrochen werden. Bei Castelnovo di Garfagnana wurde die toscanische Landstraße ebenfalls auf einer Länge von 40 Metern verschüttet.

Giftmord in Prag.

In Prag vergiftete der 32jährige Großgrundbesitzer Dvitzschowsky seine Frau, um in den Besitz des ihr gehörenden Gutes und einer großen Versicherungssumme zu gelangen. Kurz vor der Tat hatte er seine Frau auf eine Viertel Millionen versichert. Unter dem Verdacht der Mittäterschaft wurde einer der bekanntesten Prager Antiquitätenhändler namens Klein verhaftet.

Sächsisches.

Sozialdemokraten wählen einen kommunistischen Bürgermeister.

In der Stadt Delsnitz i. B. waren als Bürgermeisterkandidaten zur engeren Wahl einbezogen: Kandidat der vereinigten bürgerlichen Parteien Dr. Claus-Annaberg, Kandidat der Sozialdemokratischen Partei Stadtrat Fischer-Werda, Kandidat der Kommunistischen Partei Bachmann, unbesoldeter Stadtrat und Maurer in Berlin. Es entfielen im ersten Wahlgang auf Regierungsrat Dr. Claus 12 Stimmen, Stadtrat Fischer 5 Stimmen, Stadtrat Bachmann 8 Stimmen. Im zweiten Wahlgang entfielen auf Stadtrat Bachmann 13 Stimmen und auf Regierungsrat Dr. Claus 12 Stimmen. Es ist somit der Kommunist Bachmann aus Berlin zum Bürgermeister von Delsnitz gewählt worden.

Kampf um den 8-Stundentag und um die Schlichter im Landtage.

Im Haushaltsauschuß B standen am Mittwoch die kommunistischen Anträge wegen Regelung der Arbeitszeit und wegen Entfernung der in Sachsen amtierenden Schlichter zur Verhandlung. Der erste Antrag ist im Ausschuß bereits verhandelt und mit den Stimmen der Kommunisten, Linkssozialisten sowie des Vertreters der Aufwertungspartei und des Altsozialisten Wirth angenommen worden. Bei der zweiten Beratung im Plenum wurde der Antrag zur nochmaligen Beratung an den Ausschuß zurückgewiesen. Sachlich wird in dem Antrag verlangt, die Sächsische Regierung solle bei der Reichsregierung dahin wirken, daß 1. der Achtstundentag festzulegen sei, 2. für besonders gesundheitschädliche Betriebe der Siebenstundentag eingeführt wird, 3. der freie Sonnabend-Nachmittag für industrielle und gewerbliche Betriebe einzuführen sei, ferner daß die Sächsische Regierung die zuständigen Behörden anweisen soll, 4. ohne Gutachten der Gewerkschaften Ueberstunden nicht bewilligt werden dürfen, 5. regelmäßige Ueberstunden für unzulässig erklärt werden, 6. in familiären Staatsbetrieben der Achtstundentag durchgeführt werden soll.

In längeren Ausführungen ließ die Regierung durch verschiedene Vertreter auf die Unbedürftigkeit dieser Anträge hinweisen. Trotzdem stimmte der Regierungssozialist Wirth mit den Linkssozialisten und Kommunisten, so daß dadurch die Anträge mit 10 gegen 9 Stimmen sämtlicher bürgerlicher Parteien angenommen worden sind. Eine weitere Forderung, bei allen Behördenstellen, in Gefangenen-, Heil- und Pflegeanstalten, sowie den staatlichen Kliniken und Krankenhäusern die Arbeitszeit auf 8 Stunden festzusetzen, wurde auf Antrag des Ausschußvorsitzenden Berg abgelehnt. In diesem Falle stimmte der Altsozialist Wirth mit den bürgerlichen Abgeordneten, aber lediglich deshalb, weil für die Kliniken und Krankenhäuser bereits im Ausschuß A ein entsprechender Beschluß gefaßt worden ist.

Eine lange Aussprache entstand bei der Behandlung des kommunistischen Antrags auf Abrufung der Schlichter Brandt, Haad und Panofka. Obwohl der Antrag gar nicht zur Zuständigkeit des Landtages gehört, ließen Kommunisten und Linkssozialisten ihre Sekreden gegen die erwähnten Schlichter los. Die Regierung, insbesondere die beiden Schlichter Haad und Brandt, verteidigten sich gegenüber den Angriffen sehr geschickt. Vom Abg. Berg wurde darauf hingewiesen, daß die deutschnationale Fraktion an diesen Revolutions-Einrichtungen gar kein Interesse habe, daß sie aber im Interesse der Objektivität feststellen müsse, daß die merkwürdigerweise von den Linksparteien bekämpften Schlichter in gewerkschaftlichen Kreisen erhebliche Anerkennung finden, ein Beweis dafür, daß die Arbeitgeberschaft gar kein Interesse habe, sich etwa schützend vor die Schlichter zu stellen. Mit den Stimmen sämtlicher bürgerlicher Parteien einschließlich des Altsozialisten Wirth wurden die Anträge abgelehnt.

Um die Kosten des Mittelkanals.

Das Gesamtministerium hat in seiner Sitzung vom 11. Februar 1927 einstimmig beschlossen, daß von der Stadt Leipzig als Beitrag zu den Kosten des Mittelkanals einschließlich Süßflügel die Uebernahme von mindestens 37,5 Prozent des sächsischen Landesanteils zu verlangen ist. Die Stadt Leipzig ist daraufhin erneut um Uebernahme dieses Kostenanteils ersucht worden. Sobald die Uebernahme durch die sächsischen Körperschaften beschlossen ist, wird das Kanalbauamt Leipzig eröffnet werden.

Dr. Schminde als Schweiger.

Der Vorstand der Landesversicherungsanstalt Sachsen hat am 10. Februar an den Landtagsabgeordneten Dr. Schminde nachstehendes Schreiben gerichtet:

„In der öffentlichen Landtagsitzung vom 1. Februar haben Sie gegen die bei der Landesversicherungsanstalt Sachsen angestellten Ärzte eine Reihe von Anschuldigungen ausgesprochen, deren strafrechtliche Verfolgung jedoch, da Sie unter dem Schutze der Immunität als Abgeordneter erfolgt sind, nicht möglich ist. Der Vorstand der Landesversicherungsanstalt Sachsen hält sich für verpflichtet, alle seine Beamten, Angestellten und sonst bei ihm Beschäftigte gegen unberechtigte Angriffe, die gegen sie aus Anlaß ihrer dienstlichen Tätigkeit gerichtet werden, zu schützen und fordert Sie zugleich namens der betroffenen Ärzte auf, die in der bereits genannten Landtagsitzung gemachten Äußerungen entweder öffentlich zurückzunehmen oder außerhalb des parlamentarischen Schutzes zu wiederholen.“ Dr. Schminde hat auf dieses Schreiben bisher nicht geantwortet.

Landwirtschaftsfragen im Haushaltsauschuß A des Landtages.

Am Mittwoch wurden im Haushaltsauschuß A die landwirtschaftlichen Kapitel des Staatshaushaltsplanes für 1927 beraten. Beim Kapitel Veterinärpolizei wies der Berichterstatter Abg. Schladebach auf die bedrohliche Zunahme der Viehseuchen hin, die eine neue große Belastung für die Landwirtschaft bringe, weil diese die Entschädigungen selbst durch Umlagen aufbringen müsse. Er forderte eine verstärkte Kontrolle an der Grenze bei der Einfuhr lebenden Viehes und verlangte Verhinderung des Importes minderwertiger Tiere. Diese Forderungen müßten gerade im Interesse der kleinen Landwirte gestellt werden, weil diese durch Seuchenverluste in ihrem geringen Viehbestande am schwersten betroffen würden. Er stellte den Antrag, daß der Staat wieder wie in der Vorkriegszeit einen Anteil zu den Entschädigungskosten und zu den Kosten der Verwaltung der Viehseuchenentschädigung beiträgt.

Zur Position Landwirtschaftliche Schulen forderte Abg. Schladebach, daß der Staat einen größeren Prozentsatz zu den persönlichen Kosten der Landwirtschaftlichen Schulen beitrage. Während in Süddeutschland diese Kosten von den Staaten fast restlos und in Preußen bis zu 75 Prozent übernommen sind, betrage der Kostenbeitrag in Sachsen nur etwa 45 Prozent. Dabei sei zu beachten, daß in Preußen wie in Sachsen die Landwirtschaftskammern die Träger der landwirtschaftlichen Schulen sind. Die Belastung der Landwirtschaftskammern durch die Unterhaltung der landwirtschaftlichen Schulen sei außerordentlich hoch. Die sächsische Landwirtschaftskammer müsse 46,3 Prozent ihrer Gesamtausgaben für die landwirtschaftlichen Schulen aufwenden. Trotzdem sei die Landwirtschaftskammer immer bestrebt gewesen, das landwirtschaftliche Unterrichtswesen vorbildlich auszubauen. Der beste Beweis dafür sei, daß sich die Zahl der landwirtschaftlichen Schulen seit dem Jahre 1913 bis jetzt von 14 auf 33 erhöht habe. Bei Anträgen auf Errichtung neuer landwirtschaftlicher Schulen müsse man sehr vorsichtig sein. Jetzt gelte es, die bestehenden Schulen lebensfähig zu erhalten. Nur für das obere Vogtland könne die Errichtung neuer Schulen in Frage kommen. Der Regierungsvertreter gab zu, daß die landwirtschaftlichen Schulen in anderen Staaten höhere Staatsunterstützungen erhielten, stellte aber fest, daß die Zuschüsse in Sachsen im allgemeinen dem entsprechen, was anderen gewerblichen Schulen an Staatszuschüssen gegeben wird.

Bei der Position Verfügungssumme zur Förderung der Landwirtschaft begrüßte es der Berichterstatter Schladebach, daß die Abteilung Landeskultur bei der Landwirtschaftskammer diesmal einen etwas höheren Zuschuß aus Staatsmitteln erhält. Trotzdem aber bleibe Sachsen auch hier noch weit hinter anderen deutschen Staaten, z. B. Bayern, zurück. Der Berichterstatter sprach den Wunsch aus, daß zur Regulierung von Flüßläufen, Meliorationsarbeiten usw. möglichst große Mittel zur Verfügung gestellt würden, weil hier die Beschäftigung Erwerbsloser in großem Umfange erfolgen könne. Wenn die Pläne, die die Abteilung für Landeskultur bei der Landwirtschaftskammer aufgestellt hat, durchgeführt würden, dann wäre die Möglichkeit gegeben, 160 000 Erwerbslosen Arbeit zu schaffen.

Beim Kapitel Landespflege wies der Berichterstatter Schladebach darauf hin, daß der außerordentliche Rückgang in der Stutenzucht im Vorjahre seine Ursache mit in den hohen Deckgeldern gehabt habe. Deswegen sei die Herabsetzung der Deckgelde sehr zu begrüßen. Der Regierungsvertreter teilte mit, daß im vergangenen Jahre auf den Staatlichen Aufzuchtstationen nur 128 Hengste gestanden haben, daß diesen aber auch nur 1221 Stuten zugeführt worden sind. Der Berichterstatter hielt es für notwendig, daß von dem Ertrage der Rennwettsteuer für die Landespflege ein höherer Betrag als bisher abgeweiht wird, der der Landwirtschaftskammer zur Förderung der landlichen Fahr- und Reitvereine und der Reit- und Fahrschule in Leisnig zur Verfügung gestellt werden möchten. Er gab weiter dem Wunsch Ausdruck, daß bei dem Ankauf von neuen Hengsten für die Landespflege mehr in Sachsen geborene angekauft werden, vor allen Dingen bei den Warmblütern, da die Landespflege nur gefördert und stabil gemacht werden könne, wenn man bodenständige Tiere verwende. Die einzelnen Kapitel wurden ohne besondere Aussprache bewilligt.

Der sächsische Finanzminister in Berlin.

Dresden, 2. März. Finanzminister Weber wird Donnerstag nach Berlin reisen, um dem Reichsfinanzminister und der Sächsischen Gesandtschaft Besuche abzustatten. Bei dieser Gelegenheit wird er mit dem Reichsfinanzminister vor allem die Fragen des Finanzausgleichs besprechen. In seiner Begleitung wird sich Ministerialdirektor Lorenz befinden.

Unfälle.

Leipzig. Am Montagnachmittag überfuhr in der Brandenburger Straße ein Kraftwagen eine Radfahrerin und ein Pferd. Die Radfahrerin erlitt schwere Verletzungen und mußte nach dem Krankenhaus gebracht werden. Dem Pferde wurde der Leib aufgerissen.

Königsbrück. Beim Herabfahren der Bergstraße in Sächsisch geriet am Dienstag ein 53jähriger Kutscher beim Andrehen des Schleifzeuges unter die Räder seines Wagens. Es wurde ihm der Kopf vollständig zerquetscht.

Dresden. Am Sonntag vormittag fuhr in Lausa ein Motorradfahrer gegen einen Baum und wurde einige Meter gegen einen 8jährigen Jungen geschleudert. Der Knabe erlitt schwere Verletzungen, während der Motorradfahrer unverletzt blieb.

Werben Sie Leser
— für Ihr Heimatblatt, die
Sächsische Elbzeitung

gestalte ich meinen Haushalt am zweckmäßigsten? ist also der, daß wir von den heutigen Zuständen ausgehen und nicht von Idealen träumen. Wir müssen mit der Wirklichkeit und ihrer traurigen Beschaffenheit nun einmal als gegeben rechnen!

Wie überall in unserer Umgebung, hat man sich in den letzten Jahren auch im Haushalt mehr und mehr technische Neuheiten nutzbar gemacht, die geeignet sind, ohne allzu große Anschaffungskosten uns armen Hausfrauen das Leben etwas zu erleichtern. Es würde zu weit führen, den ganzen Haushalt auf seine Zweckmäßigkeit hier zu prüfen; wir wollen uns also heute einmal kurz mit dem Gebiet der Wärmewirtschaft innerhalb des Haushaltes befassen und sehen, wie wir uns das „unangenehme Wirtschaften“ etwas angenehmer gestalten können. Nur sehr wenige von uns haben in den letzten Jahren eine neue Wohnung beziehen können — ich meine natürlich eine solche Wohnung, die mit allen Schikanen ausgestattet ist. Es sind also auch nur verhältnismäßig wenig Hausfrauen, die heute in ihrer Wohnung sowohl Warmwassererwärmung als auch Zentralheizung haben. In den Großstädten hat man diese neuen Erzeugnisse ja sogar oft in ältere Häuser eingebaut, aber die Frau in der kleinen Stadt oder gar auf dem Lande merkt kaum etwas von den modernen Neuerungen der Großstadt. Der überwiegende Teil der Wärmegewinnung im Haushalt vollzieht sich ja auch heute noch durch Verbrennung von Kohle. Vom hygienischen Standpunkt aus ist bereits oft darauf hingewiesen worden, daß die Küche durch die Kohleverbrennung leider immer noch eine Hölle von Staub und Asche in sich birgt und sie somit immer nur als notwendiges Uebel der Wohnung betrachtet wird.

In den letzten Jahrzehnten hat man neben den Kohleherd bereits den Gasherd gekent, der fast das ganze Jahr über in Tätigkeit ist und nur an strengen Wintertagen durch Ofenheizung ersetzt wird. Große Industriezweige haben sich mit der Wärmewirtschaft im Haushalt befaßt, unendlich viele Variationen von mehr oder weniger brauchbaren Geschirren und Apparaten wurden konstruiert, die Gasöfen wurden verbessert, vergrößert und durchaus einfach zum Reinigen hergestellt. Man bevorzugt den Gasherd heute um so mehr, als sich herausgestellt hat, daß die Kosten der Kohleheizung durchaus nicht geringer sind als der Kostenaufwand für den Gasverbrauch, der eben vor allem den großen Vorzug der Sauberkeit in sich trägt.

Was nun die Beheizung der eigentlichen Wohnräume angeht, so sind selbst in Neubauten neben der Zentralheizung fast ausschließlich Kachelöfen zur Kohlenheizung im Gebrauch. Erst in den letzten Jahren sind besonders die Bewohner von Häusern, die auf die Zentralheizung angewiesen sind, dazu übergegangen, sich einen Gasofen zu halten, der ihnen über die unangenehmen Tage im Frühjahr und Herbst hinweghilft, wenn die Heizung entweder noch nicht im Ganzen oder schon wieder abgestellt ist, weil — eben der Termin für das Heizen vorbei ist. Aber auch die Hausfrau, die in ihrer Wohnung keine Warmwassererwärmung hat, kann ein leichtes Hilfsmittel haben, um sich die hygienischen und wirtschaftlichen Vorteile des ständigen Warmwassers zu sichern. Zu diesem Zweck werden entweder in der Küche oder in der Badstube sogenannte Warmwasserbereiter angebracht, die auf einfachste und sparsamste Weise für jede gewünschte Menge von Warmwasser für den Haushalt sorgen.

Nun noch zu einem Kapitel, an das die Hausfrau wohl kaum ohne ein gewisses Grinsen denkt: die Wäsche. Der Zweck des Waschens und Bügelns ist doch der, die Wäsche rein zu bekommen. Wer aber kennt nicht die Tücke der Kohlenheizung, wenn uns gerade beim Bügeln Kuchelstücken auf die Wäsche fliegen oder die Wäsche, wenn sie in den Schrank kommt, durchaus nichts Schneeweißes an sich hat, ohne eigentlich schmutzig zu sein. Auch hier kann Abhilfe geschaffen werden. Die Anschaffung eines gasgeheizten Bügelstempels ist durchaus nicht wesentlich teurer als die Anschaffung eines Kohlenstempels und ist unendlich viel sauberer und schneller gebrauchsfähig.

Kinohochflut in London.

Nicht weniger als zwanzig neue Riesentinos, die insgesamt die enorme Zahl von 52.890 Zuschauern zu fassen vermögen, sind bereits wieder für London geplant und werden noch im Verlauf dieses Jahres fertiggestellt sein. Ihre Herstellung wird insgesamt mindestens zehn Millionen Pfund betragen — das sind vierhundert Millionen Goldmark!

Die meisten dieser Kinos werden mit einem Tanzsaal, mit Teefalons und mit großen Restaurationsräumen versehen wer-

den. Sie werden finanziert von englischen Kapitalisten, jedoch wird gemunkelt, daß auch amerikanisches Großkapital in nennenswerter Weise an ihnen interessiert ist.

Eine seltsame Hochzeitsreise.

Eine gewiß nicht alltägliche Hochzeitsreise hat soeben die in Amerika sehr bekannte und populäre Bergsteigerin Willely mit ihrem Gatten glücklich zu Ende geführt. Fräulein Willely hatte sich anheißig gemacht, den über 10.000 Fuß hohen Mount Baker in den Rocky Mountains zu bezwingen, und zwar als erste Frau und — dazu noch auf der Hochzeitsreise. Man lächelte allgemein über ihre Absicht, da man deren Ausführung für unmöglich hielt. Miß Willely aber ging hohe Wetten ein, daß sie ihre Rekordleistung dennoch zustande bringen werde.

Vom Standesamt ging die Fahrt sofort ins Gebirge. Es war eine anstrengende Reise, denn der Aufstieg auf den Bergriesen war nicht leicht. Aber das kühne Unternehmen hatte vollen Erfolg, so daß die junge Dame neben dem Ruhm, als erste Frau die Besteigung tatsächlich vollbracht zu haben, auch noch reichen, finanziellen Lohn davon trug.

Rätsel / Scherze.

Silberrätsel.

at — ber — ber — brei — burg — e — e — es — eis — go — land — le — let — mo — ne — ne — ner — neu — neu — rau — ri — rke — sach — salz — sen — sit — son — tät — ten — tel — tow — tri — tu — u — vi — zee — zeit — zi.

- 1. Alter germanischer Volksstamm, 2. Deutsche Märchenfigur, 3. Holländische Provinz, 4. Tier, 5. Zeichenmaterial, 6. Kreis in Brandenburg, 7. Naturkraft, 8. Bestedmetall, 9. Hafenanlage, 10. Schweizer Kanton, 11. Stadt an der Ruhr, 12. Fisztern, 13. Deutsch-österreichische Stadt, 14. Geologische Epoche, 15. Stadt in Baden, 16. Italienischer Winterturort.

Die Anfangsbuchstaben von oben nach unten und die Endbuchstaben von unten nach oben gelesen, ergeben einen Ausspruch Friedrichs des Großen.

Die kluge Eva.

„Komm,“ sagt der kleine Heinz zu seiner Freundin, der kleinen Ilse, die gerade einen Apfel isst, „spielen wir Adam und Eva! Ich bin Adam!“

„Gut!“ sagt die kleine Ilse, „ich bin Eva — aber warte ein wenig, bis ich den Apfel aufgeessen habe.“

Der Sportarzt.

Beim Fußballkampf hat sich ein Mitspieler die große Zehe verletzt. Der Arzt verbindet ihn, und der Verletzte bittet um die Bescheinigung, ausscheiden zu dürfen.

„Was?“ erwidert erstaunt der Arzt vom Sportplatz. „Paganini plachten alle Saiten bis auf eine, und da spielte er auf dieser einen weiter. Und Sie wollen ausspinnen, wo Sie noch vier gesunde Zehen am rechten Fuß haben? Schämen Sie sich nicht!“

Ein Märchen.

Es war einmal ein Automobilfahrer, der pühte jeden Morgen das Nummernschild sorgfältig sauber, bevor er losfuhr...

„Einmal habe ich ein Mädchen wirklich geliebt, aber die hat einen furchtbaren Narren aus mir gemacht.“

„Ja, ja, manche Frauen machen einen tiefen, unverlöchlichen Eindruck.“

Auflösung.

Buchstabenbilderrätsel.

- C der untere Rand des Harnis, A die Schleife links vom Schild, R die Schleife unter dem Schild, N das Mittelstück des Schildes, E der linke ausgezackte Rand des Schildes, V im Stern des Schildes, A der Fächer unterm Schild, L die Schleife rechts oben am Schild.

„Carneval.“

Abend.

Von Hans Herbert Ulrich.

Aun sucht der Wollen tagemüder Flug Nach Ruh und Raft in abendheller Ferne — Schon ordnet sich im Dämmerblau der Zug Glanzgroßer Silbersterne.

Und wie der Wolken rosa Zauberschein In tiefer Stille strebt den Bergen zu, Faßt mich ein wundertraut Geborgensein Und gibt mir Ruh ...

Das Brillant-Kollier.

Von Heinz Günther.

Großmama war die Frau eines russischen Kaufmanns. Großmama liebte Brillanten, war aber sonst eine vernünftige Frau und half wader ihrem Mann bei seinen ausgedehnten Geschäften. Einmal, als durch ihre praktische Klugheit ein Geschäft glänzenden Gewinn brachte, schenkte ihr ihr Mann ein Brillantkollier, acht große Steine und zwanzig halbgroße, außer den kleinen. Es war ein Prachstück, das blendete, wenn man es ansah. Großmama erzählte, daß sie überall bewundert worden sei, wo immer sie damit hingekommen.

Großmama war überhaupt in jeder Beziehung eine tüchtige Frau. Sie hatte zehn Kinder. — Eine Tochter verheiratete sich nach einem kleinen Ort in Deutschland an einen Kaufmann, und von dem eine Tochter heiratete einen Schriftsteller in Berlin.

Die Weiden, der Schriftsteller und seine Frau, lebten nun schlecht und recht und verzehrten ihre kleine Rente, die ihnen auskömmlich Schulden zu machen gestattete. Trotzdem lebte das junge Pärchen gar fröhlich. — Dank ihrer kleinen Rente und ihrer Grundzüge, sich nie durch zu reichliches Essen den Magen zu verderben, hatten sie keine Nahrungssorgen. Aber lieb hatten sie sich, und jung und lebenslustig waren sie auch.

Es war Ende Januar. Die Berliner Saison hatte Hochflut. Unser junges Pärchen lebte sehr zurückgezogen und konnte nicht viel mitmachen, das erlaubten seine Mittel nicht. Höchstens fünf bis sechs Bälle die Saison, und zwei bis drei Duzend Einladungen natürlich; man nennt das in Berlin sehr zurückgezogen leben. Aber wenn man auch noch so zurückgezogen lebt und Schriftsteller ist, so läßt man natürlich den Presseball nicht aus.

Plötzlich kam eines Tages — es war noch immer Ende Januar und kurz vor dem Presseball — Großmama nach Berlin. Sie war eine Frau von siebenzig Jahren und kam aus dem tiefsten Rußland über Wiesbaden hierher, wie sie behauptete. Ihr Halsband hatte sie mitgebracht; sie nahm es nämlich immer mit sich, und als ihr Hedwig, das junge Pärchen, vom Presseball erzählte, da fragte Großmama: „Willst Du mein Brillantkollier dazu ansetzen?“

Hedwig war wie aus den Wolken gefallen. Das Brillantkollier? Das märchenhafte Schmuckstück, von dem alle Cousins und Cousinen sich Wunderdinge in die Ohren raunten, das Brillantkollier mit den vielen glühenden Steinen, acht große Steine und zweiundzwanzig halbgroße, außer den kleinen. Und durch diese Empfindung tief gerührt, küßte Hedwig ihrer Großmama die Hand.

Der Tag des Presseballs kam näher. Für Hedwig gab es kein anderes Thema mehr als das Brillantkollier.

Endlich dämmerte es. Adolf, der Mann Hedwigs, fuhr zu Großmama ins Hotel. Es war ein ungeheuer feierlicher Moment, als Adolf bei seiner Großschwiegermama eintrat. Er war schon im Traud und küßte ihr beim Eintreten die Hand, und sie war ganz gerührt. Sie trennte sich so schwer, wenn auch nur für wenige Stunden, von ihrem Brillantkollier.

Hedwig erwartete ihn, sie war schon in Toilette, sie stiebte bereits vor Angebuld.

„Hast du es?“ tönte die bange Frage von ihren zitternden Lippen, halb hoffnungsvoll, halb verzagt, ihm entgegen, denn sie hatte gefürchtet, die Großmama würde im letzten Augenblick doch noch Reue haben.

Ein Schrei, ein veritabler Schrei des Entzückens entfuhr Hedwigs Lippen. Sie tat einen Sprung der Freude. Ein Schauer ging ihr durch die Glieder, als sie Großmamas Kollier um den Hals legte.

„Mein Gott, wenn nun aber der alte, schon etwas lahme Verschluß des Halsbandes nicht hielt, wenn er aufging und die ganze Herrlichkeit im Gedränge am Ende verloren würde?“

„Was würde da die Schwiegergroßmama sagen!“ meinte Adolf. Hedwig hatte inzwischen einen neuen Angstanzug bekommen. Das Kollier war so lange nicht getragen worden, wenn nun ein Stein im Laufe der Zeit sich aus seiner Fassung gelöst hatte und beim Tanzen herausfiel? Es war jedenfalls besser, nicht zu tanzen. Auf dieses Vergnügen mußte man, wenn auch schmerzhaft, verzichten. Würde bringt Bürde. Jedenfalls wollte sie noch einmal schnell die Steine zählen, ob sie auch noch alle da waren, und beide Ehegatten machten sich mit Feuerreifer an die Arbeit, denn es war bereits recht spät geworden. Aber der Lohn ihres Fleißes war eine große Beruhigung; die Steine saßen alle ziemlich fest in ihrer Fassung, und es waren acht große und zweiundzwanzig halbgroße, ohne die kleinen. Aber eine dünne Schnur wurde hinten angenäht als Notleine, wenn das Schloß brechen sollte.

Endlich betraten sie die Garderobe, und Adolf wickelte seine Gattin aus den äußeren Umhüllungen, die sie in diesem Augenblick trug. Sonst war Hedwig immer schnell und munter damit fertig, heute geschah alles ganz langsam, damit das Kollier nicht erschüttert würde. Adolf verzweifelte beinahe.

Adolf aber fing an, das Kollier zu hassen, doch sie küßte das nicht. Mit strahlendem Lächeln beschreitet sie an seinem Arm den Festsaal, gierig fliegen ihre Blicke auf die Hälse der Damen, und noch heitrer wird sie, nirgends kann sie ein solch wunderbares Halsband entdecken. Sie sieht, sie fühlt, sie merkt, sie empfindet, wie bewundernde Blicke von nah und fern an ihr hängen. Doch da sehen sie schon Bekannte, und sie gehen auf sie zu. Es ist ein einflußreicher Kritiker und Redakteur, der Adolf bisher sehr protegierte und ihm mancherlei Verdienst zuschies. Seine Frau, die alle ihre armseligen Bröckchen angepöckelt hatte, führte der Kritiker am Arm. Während sie auf die Weiden zugehen, bemerkt Adolf, wie in der Frau des Kritikers plötzlich eine merkwürdige Stimmung aufsteigen scheint, heilig flüstert sie ihrem Manne etwas zu. Ihr Gesicht hat einen häßlichen Ausdruck. Jetzt kommen beide Paare zusammen, aber merkwürdig, die Kritikerfamilie, die sonst die Lebenswürdigkeit selbst, ist heute kühl und reserviert. Schnell verabschiedet man sich.

„Haha, der blasse Reid!“ flüstert Frau Hedwig ihrem Manne zu, indem sie weitergehen. Ueberhaupt sind die „befeundeten“ Damen alle so sonderbar heute. Frau Hedwig liegt nichts daran, denn die Herren sind desto liebenswürdiger. Der

alte Kommerzienrat Silberthal, der sie nicht zu seinem Ball eingeladen, kam sogar persönlich herüber und begrüßte sie.

„Respekt vor meinem Reichtum.“ denkt Frau Hedwig. Mit Adolf tanzt sie zunächst, und dann trennt sich das Paar, denn viele umschwärmten Hedwig und bitten um einen Tanz. Kein wie vernarrt sind heute die Herren in sie; sie muß diesmal besonders gut aussehen, denkt Frau Hedwig. Ja, so ein Brillantkollier, wie das gleich die ganze Gestalt und die Toilette hebt! — Sie weiß es selbst nicht, daß das Interesse der Herren auch daher kommt, weil sie heute etwas kokett ist und die Bewunderung herausfordert. Aus der Ferne richtet Adolfs die und do einen Blick auf sie, und leise dämmert die Eifersucht in ihm auf. Und weil er sich ärgert, stürzt er sich ins Vergnügen und tanzt mit anderen Damen, mehr als je zuvor. — Doch wie er einmal zur Seite steht, um sich auszuschnaufen, da sieht er wie Hedwig ihren Tänzer verläßt und auf ihn zueilt. Seine Stimmung klärt sich mit einem Male auf. Sie hatte also doch Sehnsucht nach ihm, sie verläßt jenen und fliegt auf ihn zu. Wie hübsch von ihr.

„Hedwig!“ flüstert er ihr zu, und sie lehnt sich an ihn in ihrer Erschöpfung mit suchendem, etwas wirrem Blick und dem Ausdruck hilfloser Kindlichkeit. Ah, wie sie schön und lieblich war!

„Ach ja,“ seufzte sie, „liebster Adolfs, zählte doch einmal schnell nach. Sind sie noch alle da? Acht große Steine, zweiundzwanzig halbgroße, ohne die kleinen.“

„Nun, Adolfs,“ flüsterte sie, schon etwas ungeduldig über sein langes Schweigen, „hast du nachgezählt? Acht große —“ „Zweiundzwanzig halbgroße, ich weiß schon,“ schrie er mehr als er es sagte, „es ist leider alles richtig.“ „Leider?“ fragte sie erstaunt.

„Ich wollte sagen wieder, wieder, jawohl,“ rief er wütend, weil es sich seiner Eifersucht schämte.

Sie hatte nicht Zeit mehr zu fragen, denn schon kam ein Herr, dem sie den nächsten Tanz versprochen hatte, und sie wickelte davon.

Adolfs aber ging wütend hinauf in den ersten Stock, wo es Bier gibt. Kaum sah er, so gesellte sich ein alter Schwäger zu ihm, ein Rentier, der in Adolfs Straße wohnte und Mitglied der Steuerreinigungs-Kommission war.

„Ei, ei, lieber Herr Doktor,“ sagte er und drohte mit dem Finger — er tat nämlich, als ob er einen Witz machte — „ei, ei, haben Sie mir auch seinerzeit richtige Angaben über Ihre Vermögen gemacht? He?“

„Herr!“ fuhr Adolfs auf. „Na ja,“ sagte der Alte und ließ sich nieder, „wenn man seiner Frau ein solch lapidales Schmuckstück schenken kann, dann muß man's doch auch dazu haben. He?“

Adolfs schluckte vor Wut. Er konnte doch dem alten Schwäger unmöglich sagen, daß das Kollier geborgt war, sonst hätte es im nächsten Augenblick der ganze Saal gewußt.

Ein Dritter, der hinzugekommen, befreite ihn von der Antwort. „Ah, ah, da sitzen sie,“ sagte der Dritte, „und ihre Frau amüsiert sich inzwischen im Saale. Uebrigens, der neue Schmutz pompös geradezu!“

„Ihre Frau Gemahlin war einige Wochen verreist,“ inquirierte der Dritte weiter, „nicht wahr?“ Und statt Adolfs entgegnete der alte Rentier: „In Wiesbaden, wenn ich nicht irre, zum Besuch von Verwandten.“

Das war die Wahrheit. Hedwig hatte die Großmutter in Wiesbaden besucht.

„Vermutlich hat sie das Kollier von der Reise mitgebracht?“ fuhr der Dritte fort.

Er fing an zu lügen, aber das ging dem wahrheitsliebenden Menschen nicht recht von der Zunge.

„Jawohl,“ stotterte er verwirrt und grünte sein bestes Lächeln. „Meine Großmutter — hat es — von ihrer Großmutter geschenkt bekommen.“

„Von ihrer Großmutter! So? Hahaha! Natürlich von ihrer Großmutter!“ riefen die Beiden.

Und der Dritte fügte hinzu: „Was es doch noch für gute Großmütter gibt!“

„O ja,“ sagte Adolfs verbindlich grinsend, „o ja!“

Während nun Adolfs oben im Bieraal solchermassen gestört wurde, ruhte sich Hedwig drunten auf einem Stuhl an der

Wand vom Tanzen aus. Sie hatte Adolfs vergeblich gesucht und zerkollt innerlich, daß er sich nicht blicken ließ.

Ein schmucker Kavaliere trat auf Hedwig zu. „Gestatten,“ nads Fräulein, daß ich mich vorstelle, von Stellwitz.“ Ohne viele Umstände nahm er neben ihr Platz.

„Nads Fräulein sind gewiß Künstlerin? Wohl Bühne des Schauspielhauses, was?“

Wie kommen Sie dazu, entgegnete Hedwig.

„Nicht Schauspielhaus? Aha! Verzeihlicher Irrtum. Also wohl Metropol-Theater? Glaube, Sie dort schon gesehen zu haben, gnädiges Fräulein.“

„Ich bin überhaupt keine Künstlerin,“ entgegnete Hedwig. „Nicht? Na das schadet ja nichts — ist mir auch sehr angenehm, gnädiges Fräulein.“

„Ich bin Frau. Verzeihen Sie, ich sehe dort einen Bekannten.“

Sie stand auf und ging auf einen Herrn zu.

Der Herr war ein Vetter ihres Mannes, mehr als noch einmal so alt wie dieser, ein Mann, der von seiner Frau gestrennt lebte, ein reicher, alter Ged. Er hatte die bescheidene Wohnung des jungen Paares nur einmal betreten. Offenbar war es ihm dort zu einfach und zu bürgerlich. Hedwig mochte ihn nicht leiden, und nur gerade, weil sie jemand brauchte und er vorüberging, sprach sie ihn an.

Der geschwiegelte alte Vetter war nicht wenig erstaunt, als nun Hedwig im Strahlenglanz ihrer Brillanten auf ihn zuschritt.

„Ach, meine schöne Cousine! Endlich erbarmen Sie sich auch einmal Ihres armen Vetters!“ sagte er, ihr galant den Arm reichend, und dabei ließ er einen mehr verwunderten als bewundernden Blick auf ihre Brillanten fallen.

„Warum sieht man Sie niemals am Mittwoch in meinem Salon?“

„Ich war verreist,“ entgegnete Hedwig zerstreut.

„Ja, ja, ich hörte es von Adolfs, einige Wochen sogar, nicht wahr? A propos, Sie haben sich gewiß gut amüsiert?“

„O ja,“ sagte sie.

„Glaub' ich, glaub' ich, Cousinchen. Ein feudales Nest, das Wiesbaden. Und wenn man so endlich einmal ein bißchen frei ist von der strengen Obhut des Herrn Gemahls. An mich haben Sie dabei wohl nicht ein bißchen gedacht?“ fügte er mit tomsischem Seufzer hinzu.

„Durchaus nicht!“ entgegnete sie lachend.

„Na, ich kann's auch nicht verlangen. Ich wäre schon sehr zufrieden, wenn Sie jetzt manchmal ein wenig an mich denken würden. A propos, haben Sie mein neues Auto schon gesehen? Fein! Müssen Sie unbedingt ansehen, Cousinchen! A propos, machen wir doch nächsten Sonntag eine Fahrt, weihen wir es ein. Wenn Sie wollen, können wir ja Adolfs auch mitnehmen.“

Hedwig schob das Blut zu Kopf. Es war ihr, als ob sie vor einem Abgrund stünde. Unwillkürlich rückte sie ihren Stuhl ein wenig fort.

„Ach, tun Sie doch nicht so, Cousinchen“, schwächte jetzt der Vetter beleidigt. „Eine Dame, die wochenlang allein reist, ist doch selbständig genug.“ Und indem er das Kollier in die Hand nahm — „A propos, Ihre Brillanten, wirklich großartig!“

„Führen Sie mich zu meinem Mann,“ herrschte sie ihn an.

Der Vetter war ein Ged, aber er war Weltmann. „Mit Vergnügen!“ sagte er, sich in die Situation findend, und dann fügte er schelmisch hinzu: „Sie sind eine holde Sphing, Cousinchen. Aber ich werde mir Mühe geben, Sie zu enträtseln. Und nun verzeihen wir uns wieder, was?“

Mit schnellen Schritten durchstürmte sie den Saal, der Vetter vermochte ihr kaum zu folgen, und da ihm das zu dumm schien, so verlor er sich plötzlich in der Menge.

Endlich hatte Hedwig Adolfs gefunden. „Laß uns nach Hause gehen,“ flüsterte sie ihm erregt zu. „Gott sei Dank!“ sagte er, und zehn Minuten später waren sie im Wagen. Schweigend saßen sie nebeneinander, als aber das Auto in die dunkle Charlottenburger Chaussee einfuhr, da stießen sie sich plötzlich, wie auf Verabredung, in die Arme. — Der böse Zauber, der von dem Halsband ausging, war gebrochen. —

Um 1 Uhr am nächsten Tage fuhren sie zusammen zur Großmutter. Die alte Frau hatte schon Sorge gelitten um ihr Halsband und war beglückt, als man es ihr unverehrt wiederbrachte,

mit seinen acht großen Steinen und zweiundzwanzig halbgroßen, ohne die kleinen. Sie plauderte dann so herzlich davon, wie sie es selbst zum erstenmal getragen und welche Freude es der lieben Hedwig wohl gemacht hätte, und sie verzüngte sich förmlich, indem sie sich das anemalte.

Adolfs gewann sie dabei beinahe lieb, und als er ihre schmalen, mageren, zitternden Hände zum Abschied küßte, da erklärte er: „Du bist eine echte, rechte, liebe Großmama.“

Die Wanzenfalle.

Von Paulheinz Wanzen.

Vor Jahren lebte in Münster der Professor Dr. Hermann Landols, ein genialer Denker, dessen unermüdlichem Schaffensfeuer die Stadt Münster auch ihren Zoologischen Garten verdankt. Um die Jahrhundertwende war der Professor „Isehmott“ der populärste Mann Westfalens, nicht allein seiner Gelahrtheit wegen, als vielmehr deshalb, weil in seiner Brust neben der Gelehrtenseele auch die eines wahren Schelmens hauste. Die Streiche und Schanurren, die man sich in Stadt und Land erzählte — sie hängen meist irgendwie mit dem Zoologischen Garten und dessen stets bedürftiger Kasse zusammen — hat jetzt Paulheinz Wanzen zu einem originellen Denkmal für diesen einzigartigen Mann gesammelt, das unter dem Namen „Professor de Isehmott“ in Buchform bei Peter Heine & Co. in Warrendorf, Westfalen, erschienen ist. Wir glauben unseren Lesern eine dieser Schanurren, die alle ebenso derb wie töstlich sind, nicht vorenthalten zu dürfen.

In der Dienstwohnung des Herrn Rechnungsrates Schmied zu Bedum hauste eine verheerende Wanzenplage.

Der Herr Rechnungsrat war in heller Verzweiflung, seine Frau Gemahlin penbelte zwischen sanftem Wutausbrüchen schlimmster Art und stundenlangen Ohnmachten wie eine mittlere Sekundärdämon hin und her.

Ein Kammerjäger kam, nahm entschuldig viel Geld, setzte die verschlossene Bude unter Dampf und behauptete dann, der behelhemittliche Kindermord sei übertrumpft. Er hätte um ein Extradouceur.

Den Wanzen aber war diese Sommerfrische glänzend bekommen. Sie wuchsen und vermehrten sich wie der Sand am Meere.

Was tun, spricht Zeus?! In Divisionkolonnen, vierfach nebeneinander gestaffelt, paradierte das verdammte Vieher am helllichten Tage alle Wände rauf, daß die Tapeten unheimlich lebendige Muster bekamen.

Aus Herzensnot und reiner Angst vor seiner ehelich angeordneten Liebsten fuhr der Mann mit dem Frühzug nach Münster. Wenn überhaupt noch Rettung war, dann nur beim Professor Isehmott.

Der hieß ihn den Fall zunächst einmal ruhig vortragen. Dann vertröstete er den drängenden Mann auf den nächsten Tag und entließ ihn mit den besten Wünschen für sein ferneres Wohlergehen.

Herr Rechnungsrat drahtete der teuren Gattin heim: „Komme morgen, uns kann geholfen werden!“

Derweilen sann der Professor angestrengt nach.

Die Erde war früher wüst und leer. Es gab nicht einmal Denkmäler und Wirtschaften. Zu diesen traurigen Zeiten nomadisierte der Mensch ohne feste Häuser von Land zu Land. Er wurde erst mit der Erfindung von Honigbier und Stammtischen sesshaft. Nachts schlief er unter dem riesigen Buschwerk mondweiter Steppen.

Und auf diesen Sträuchern saßen wie stöische Vögel auf dem Telegraphendraht talerische Wanzen. Sie hockten, bis ein lustendes Säugetier, natürlich auch unsere sogenannten Vorfahren, sich unter diese Sträucher zur Ruhe legten. Dann lodte die Witterung das talentierte Viehzeug hervor, es ließ sich federnd von oben herab auf sein schlafendes Opfer fallen. Aha! Das hätten wir im Reinen. —

Diese trüblich frabbelige Angewohnheit besitzen die gerissenen Wanzen heute noch. Die ist ihnen beim besten Willen nicht auszutreiben.

„Ja, ja,“ sagte sie lächelnd — sie hörte nicht mehr gut — das Halsband wird einmal Hedwig gehören.“

Drunten im Wagen jagte Hedwig zu Adolfs: „Gott erhalte die liebe Großmama noch recht lange, aber wenn ich einmal das Halsband bekommen sollte — dann wird es verkauft!“ riefen beide wie aus einem Munde.

Zu Hause fanden sie eine Einladung vom Kommerzienrat Silberthal vor. Ob daran wohl auch das Halsband schuld war?

Also muß man die vier Bettpfosten nach oben verlängern, darüber parallel zum Bett ein straffes Leinentuch ziehen und dessen Ränder fingerbreit mit Filzgeleinim bestreichen. Dann können die fetten Biester aus dem Tuch — in das sie hineinplumpfen wie faulstucke Frösche in ihren Teich — nicht mehr heraus.

Aber Vorsicht ist die gütige Mutter der Porzellanstücke. Ein Jahrhundert, das uns unschuldigen Menschenkindern Dörings Seife mit der Eule schenkte, kann auch ausgewachsene Wanzen mit Verstand und freiem Willen ausstatten. Darum legt man zur Sicherheit gleichzeitig unter die Bettpfosten mit Leim bestrichene Glasscheiben.

Dann erst hat der Mensch sein Ruh Und schließt sanft die Augen zu...

In aller Eile fertigte der Professor aus alten Zigarettenstiften und Hölzchen das Modell seiner genialen Wanzenfalle an. Puppenstübchenformat, mit allen Schikanen ausgestattet. Zweifache Ausführung, denn sie sollte im Museum der Nachwelt erhalten bleiben.

Pünktlich auf die Sekunde stellte sich zur ausgemachten Stunde — hangend und bangend in schwebender Pein — der Herr Rechnungsrat wieder ein.

Trotz der reichlichen Mengen des genossenen Altbiers begriff er die Wunderwirkung dieser fabelhaften Konstruktion sofort und nahm sie sieghaft lächelnd in Empfang.

Doch dann türmten sich in des Fremdlinges Seele plötzlich regende Zweifel auf. Mistlausch sah er den rauchenden Menschheitswohlfäter an.

„Wenn nun auf diese Weise die Wanzen glücklich im Bett gefangen sind, was dann, Herr Professor?“

„Waaas?!?! Der Knabe wurde zudringlich. Sollte etwa des Professors Abendgesellschaft die zu Bedum gemästeten Wanzen in Zukunft als Kaviar gleich löffelweise fressen müssen? Verdammter Bruder, du gemeiner Lump, freuen solltest du dich über die Falle, und da wird dieser Kabentkerl noch zudringlich?“

Langsüchtig stiftete der Rechnungsrat einen namhaften Betrag für den Garten, was dem Professor zwei unglaublich dicke Nahrungstränen in die schimmernden Augen trieb. Ehrlich aber entrüstete er sich:

„Was soll die dumme Frage heißen? Sind die Wanzen erst mal im Bett, dann kaufen Sie sich vorteilhaft und auf Katzenzahlung eine Schachtel der besten Schwedenhölzer und stecken damit gleich die ganze Bude an. Dabei tanzen Sie mit Ihrer beunterrohten Alten um die Flamme Ringelreigen-Rosenkranz und singen das schöne Lied:

Wann dat nich gued fūr de Wanzen is, Dann weet ik nich, wat biätter is, Un höpft dat nich, dann höpft auf nich, Wann alle Wanzen Schwindsucht kriegt, Dann laot' tu män wat steiten . . .!“

Durchbohrend sah der Professor den entsehten Bedumer an. Der nahm schleunigst seine Wanzenfalle unter den tatterigen Arm und verschwand.

Bunte Zeitung.

Wärmewirtschaft im Haushalt.

Von Marga Reis.

Kennt eine unserer Leserinnen vielleicht eine Hausfrau, die nicht jammert, die nicht immer behauptet, daß gerade ihre Wirtschaft so viel Arbeit mache und daß sie sich einen so ganz anderen Haushalt wünscht? Fast ebenso viele Hausfrauen ziehen dabei aber kaum in Erwägung, daß zu diesem Idealhaushalt außer der idealen Hausfrau auch ein idealer Geldbeutel gehört. Der sprinnde Punkt bei dem Problem

